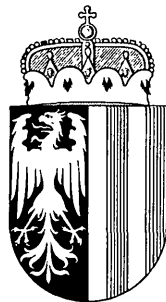


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

135. Band

1. Abhandlungen



Linz 1990

INHALTSVERZEICHNIS

Bohuslav Klima: Das Paläolithikum im Gallneukirchner Becken	9
Lothar Eckhart †: Fisch und Kreuz auf Glas aus Lauriacum	17
Elmar Tscholl: Das spätantike Restkastell von Wallsee	35
Hans Krawarik: Zur Siedlungsgenese im alpinen Raum. Das Beispiel des oberen Teichl- und Edlbachtales	83
Brigitte Heinzl: Die Keramik Gmundens in der Kunsthistorischen Abtei- lung des Oberösterreichischen Heimatmuseums	109
Jiří Záhoda: Die Bevölkerungsemigration zwischen den Herrschaften Český Krumlov (Krumau, CSFR) und Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert	135
Harry Slapnicka: Oberösterreichs Landtag und die Not der Künstler	141
Rudolf Zinnhobler: Sechs unbekannte Briefe des Linzer Bischofs Franz Joseph Rudigier	153
Gerhard Markus Pumberger: Dr. Joseph Brader (1843—1877) — Erster alkatholischer Pfarrer von Ried im Innkreis	165
Georg Wacha: Die Herz-Jesu-Kapelle in der Linzer Freinbergkirche und die Heiligenkunde	231
Alexander Schuster: Die Brutvogelfauna der Traunauen bei Wels und ihre Veränderung im Lauf von 85 Jahren	263
Gerald Mayer: Das Auftreten des Seidenschwanzes in den Wintern 1972/73 bis 1988/89 in Oberösterreich	305
Nachruf Lothar Eckhart	335
Besprechungen	342

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 135	Linz 1990
-------------------	---------	-----------

DIE HERZ-JESU-KAPELLE DER LINZER FREINBERGKIRCHE UND DIE HEILIGENKUNDE

Von Georg Wacha

Disposition:

1. Teil: Heiligenkunde
2. Teil: Die Herz-Jesu-Kapelle in der Maximilianskirche auf dem Freinberg in Linz (Franz Stecher)
3. Teil: Herz-Jesu-Verehrung in Niederösterreich im Vergleich mit den Linzer Beispielen
4. Teil: Zusammenfassung

1. Teil: Heiligenkunde

Im Jahre 1953 gab ich meine Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung unter dem Titel »Heiligenkunde von Niederösterreich« ab¹. Diese hatte ich in zwei Teile gegliedert: der allgemeine Teil sollte ein Programm entwerfen und die weiten Gebiete, welche die Arbeit zu berücksichtigen trachtete, umreißen. Im zweiten Abschnitt folgte die Besprechung der Vorarbeiten und Arbeitsgrundlagen, der einschlägigen Handbücher und monographischen Darstellungen. Der dritte Abschnitt nahm Bezug auf die damals in Ausarbeitung befindliche Patrozinienkarte von Niederösterreich und stellte die damit verbundenen Probleme heraus. Der zweite Teil, als »Besonderer Teil« betitelt, brachte zuerst die Behandlung des Landespatrons, des heiligen Leopold, dann den Anfang der alphabetischen Reihe der in Niederösterreich verehrten Heiligen. Vorgelegt wurden 32 Kapitel mit dem Anfangsbuchstaben A².

- 1 Georg Wacha, Heiligenkunde von Niederösterreich (Studien und Vorarbeiten zur Heiligenkunde von Österreich 1), Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1953, maschinschriftlich, 200 Seiten.
- 2 Achatius, Adalbert, Afra, Agapit, Agatha, Agnes, Alban, Alberich, Albert, Albertus Magnus, Alexander Sauli, Alexius, Aloysius, Alphons von Liguori, Amalia (Amalberga), Ambrosius, Andreas, Andreas Corsini, Angela Merici, Angelus, Anno von Köln, Anselm, Anthelmus, Antonius Eremita, Antonius Maria Zaccaria, Antonius von Padua, Apollonia, Archemia, Athanasius, Athenogenes, Augustinus und Aya (Aja).

In der Begriffsbestimmung wurde in dieser Arbeit Heiligenkunde (Hagiologie) als die Lehre von den Heiligen und den Auswirkungen von deren Verehrung auf allen Gebieten, darunter besonders in Geschichte, Literatur, Kunst, Musik und Brauchtum bezeichnet. Die Erforschung des Lebens der Heiligen ist nicht die vordringlichste Aufgabe der Heiligenkunde. Seit Jahrhunderten gibt es Bemühungen, alle diesbezüglichen Quellen zu erfassen und die Lebensgeschichte der Heiligen aufzuhellen. Im Rahmen einer territorial begrenzten Heiligenkunde wäre aber eine kurze, summarische Angabe der Lebensdaten und der allgemeinen Lebens- und Todesumstände der behandelten Heiligen zu geben; eine Ausnahme wäre nur bei solchen Heiligen zu machen, die im Lande gelebt oder während ihres Lebens auch nur eine kurze Zeit im betreffenden Gebiet gewirkt haben. Die Verehrung umfaßt — als Ganzes genommen — alle im folgenden angeführten Punkte, die ja durchwegs von einem historischen Standpunkt aus gesehen werden. Speziell im Hinblick auf die Geschichte sind hier die den Heiligen geweihten Gotteshäuser und Altäre, also das Gebiet der sogenannten Patrozinienkunde, damit oft parallel laufend die Geschichte der Reliquien sowie die Schutzpatronate der Heiligen, z. B. als Landes- oder Stadtpatron, zu nennen. Weitere Themengebiete wären die Heiligen in der Literatur — weiter gefaßt besser als »Heilige und das Wort« zu betiteln — wobei die Quellen zur Lebensgeschichte, die Lebensbeschreibungen, die Predigten, Festreden, das Schauspiel, die Gebete usw. erfaßt werden sollten. Im Rahmen einer Heiligenkunde kommt den Auswirkungen der Verehrung der einzelnen Heiligen auf dem Gebiete der Kunst die größte Bedeutung zu. Es ist übrigens die Form, in der Heiligenkult und Heiligenverehrung jedem Menschen eines katholischen Landes begegnen. Berührungspunkte ergeben sich in der Architektur, am stärksten zu berücksichtigenden sind in all ihrer Vielfalt Plastik und Malerei. Die Ikonographie hat sich hier als handbuchmäßige Zusammenstellung der die einzelnen Darstellungen charakterisierenden Attribute der Heiligen bereits eingeschaltet. Dies geschieht etwa in anspruchsloser Form einer Liste³ oder in Form von mit Illustrationen versehenen Gesamtwerken unterschiedlicher Ausmaße⁴. Gelegentlich wurde

3 Rudolf Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen, ein alphabetisches Nachschlagebuch zum Verständnis kirchlicher Kunstwerke, 2. Auflage, 1920.

4 Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen (Ikonographie der christlichen Kunst 2), 1926; Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, München 1943 (Nachdruck Stuttgart 1964); Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, Stuttgart 1968; jetzt unentbehrliches Nachschlagewerk: Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), herausgegeben von Engelbert Kirschbaum SJ in Zusammenarbeit mit Günter Bandmann, Wolfgang Braunfels, Johannes Kollwitz, Wilhelm Mrazek, Alfred A. Schmid und Hugo Schnell, 1.—4. Band Allgemeine Ikonographie, Rom—Freiburg—Basel—Wien 1968—1972, 5.—8. Band Ikonographie der Heiligen, herausgegeben von Wolfgang Braunfels, 1973—1976. — Die von Gertrud Schiller herausgegebene Ikonographie der christlichen Kunst, 5 Bände, Gütersloh 1966—1989, ist der bildlichen Darstellung von Christus und Maria sowie der Apokalypse gewidmet.

versucht, der Ikonographie eine Ikonologie gegenüberzustellen. Dies wäre kurz als die Lehre vom Daseinsgrund der Kunstwerke zu bezeichnen. Sie hat sich nicht darauf zu beschränken, daß der Heilige dort mit diesem oder jenem Attribut dargestellt wurde, sondern hat zu fragen, warum gerade dieser Heilige, warum gerade mit diesem Attribut, warum zu dieser Zeit und warum in Begleitung dieser oder anderer Heiliger. Dies führt zu Fragen nach Künstler und Auftraggeber, nach Bestimmung und Zeitumständen, wodurch die Erkenntnis des Kunstwerkes auf einer ganz anderen als der rein kunsthistorisch-stilkritischen Ebene wesentlich vertieft werden kann.

Schließlich sei hier noch anzuführen, daß auch die Verehrung der Heiligen in der Musik ein eigenes Thema einer Heiligenkunde bietet, das von den frühen Ambrosianischen Hymnen zu den Motetten, zu den Oratorien, zu den Messen und Volksliedern reicht.

Relativ intensiv ist die Forschung auf dem Gebiet des Brauchtums. Ein Teilgebiet davon ist die Wallfahrtsforschung, schließlich die Erforschung der Feste der verschiedenen Heiligen, der Patronate, der Kalendarien, der Namengebung usw.

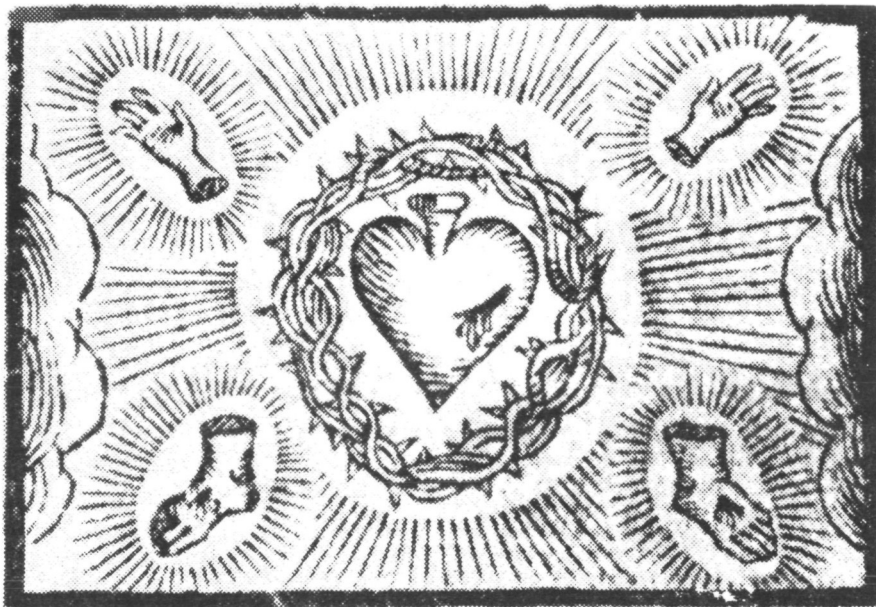


Abb. 1: Herz-Jesu mit Seitenwunde, von Dornenkrone umgeben, sendet Strahlen aus; in den Ecken die vier Hand- und Fußwunden Christi. Illustration des Flugblattes »Vier schöne neue Geistliche Lieder« aus der Druckerei von Franz Zachäus Auinger, Linz, um 1720, ehemals Sammlung Univ.-Prof. Hofrat Dr. Leopold Schmidt, Wien. Reproduktion Franz Michalek, Lichtbildstelle des Stadtmuseums Linz, aus: Historischen Jahrbuch der Stadt Linz. 1959.

Zur geschichtlichen Entwicklung der Heiligenkunde wäre anzuführen, daß die Hagiographie des Mittelalters rein erbaulichen Zwecken diene. Sie wird gekennzeichnet durch eine liebevolle Hingabe an den hagiographischen Stoff und entwickelt dabei eine reiche Produktion mit einer Vorliebe für (nicht immer unkritisch behandelte) Wunder und Übernatürliches, mit gewissen häufig wiederkehrenden Motiven (Wanderlegenden) und einer schematischen Darstellung⁵. Erst die mit dem Humanismus einsetzende historische Kritik machte die Hagiologie zu einem Gegenstand historischer Forschung und zu einem Anwendungsgebiet der langsam sich entwickelnden historisch-kritischen Methode. An dieser Stelle müssen die Bollandisten und die Mauriner erwähnt werden.

Nach der Aufklärung hat sich das 19. Jahrhundert in seinem Streben nach Sammelwerken, Handbüchern, Lexika usw. auch der Heiligenkunde angenommen⁶. Hervorgehoben sei hier die Neubearbeitung des Lexikons für Theologie und Kirche⁷ und das »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens«⁸.

Vorarbeiten zu einer Heiligenkunde von Österreich sind nur auf wenigen Gebieten zu verzeichnen. Der Plan einer »Austria Sancta« ist schon vor langer Zeit entstanden, allerdings nur in bezug auf Lebensbeschreibungen von Heiligen, die mit Österreich durch ihr Leben oder Wirken besonders verbunden waren. In den Studien und Mitteilungen aus dem Kirchengeschichtlichen Seminar der Theologischen Fakultät der Universität Wien wurde im Jahre 1909 eine Reihe von Heften begonnen, die nach Bundesländern gegliedert ist⁹.

Zu erwähnen sind hier die Arbeiten von Gustav Gugitz, der 1949/50 eine Zusammenfassung über »Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs« publiziert hat¹⁰. Seit 1955 veröffentlichte derselbe Verfasser in fünf

5 Nach der guten Zusammenfassung von Ludwig Fischer, Hagiographie, in: Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl.) 4, 1932, Sp. 783. Manche Wanderlegenden finden in der seit 1975 erscheinenden »Enzyklopädie des Märchens« (inzwischen 5 Bände) ihre Bearbeitung (laut Untertitel ein »Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung«, herausgegeben von Kurt Ranke, Berlin—New York 1977 ff.).

6 Johann Ev. Stadler, Vollständiges Heiligen-Lexikon, fortgesetzt von J. N. Ginal, Augsburg 1858—1882.

7 Michael Buchberger u. a., Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Auflage, 10 Bände, 1930—1938.

8 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli und Eduard Hoffmann-Krayer, Berlin—Leipzig 1927—1942, Nachdruck Berlin 1987, 10 Bände. In dem eben erscheinenden umfassenden volkskundlichen Lexikon »Enzyklopädie des Märchens« behandelt jüngst Klaus Düwel das Thema »Herz« (6, 1990, Sp. 923—929).

9 »Austria Sancta« (Oberösterreich).

10 Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs (Buchreihe Österreichische Heimat, herausgegeben von Reinhard Hollinek und Leopold J. Wetzl, Bd. 14/15), Wien 1949/50, 2 Bände.

handlichen Bändchen eine Art »Wallfahrts Dehio«, wobei auch ein Band den Bundesländern Oberösterreich und Salzburg gewidmet ist¹¹.

Für Oberösterreich selbst liegen noch fast keine Vorarbeiten vor. Eine Verbesserung ist bei der Inventarisierung festzustellen, wo in den letzten Jahren mehrere Bände sowohl der Stadt Linz als auch oberösterreichischen Bezirken oder Klöstern gewidmet waren. Da diese Bände der »Österreichischen Kunsttopographie« nunmehr auch mit einem ikonographischen Index versehen sind, wird damit eine wesentliche Vorarbeit für eine Untersuchung in der hier beschriebenen Richtung geleistet¹². Auch die neubearbeiteten Bände des »Dehio« für die österreichischen Bundesländer, für die Steiermark schon geteilt in einen Band über Graz und einen über das Land, sind mit ikonographischen Registern ausgestattet. Leider wird es bis zum Erscheinen einer ähnlichen Bearbeitung für Oberösterreich noch lange dauern¹³. Nur aus antiquarischem Interesse wäre für Oberösterreich auf eine in neun Fortsetzungen erschienene Aufsatzserie von Johann Lamprecht hinzuweisen, die nur einen erbaulichen Überblick über das Leben der einzelnen Heiligen und eine Aufzählung ihrer Gotteshäuser, aber ohne Daten und ohne Quellen, bringt¹⁴.

Für Linz selbst sei abschließend auf die Bearbeitung der Linzer Kirchen im Rahmen der Österreichischen Kunsttopographie hingewiesen, da in diesem Band — entgegen dem Brauch der sonstigen Kunstinventarisierung — auch die kirchlichen Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts Berücksichtigung gefunden haben¹⁵. Selbstverständlich sind auch auf anderen Fachgebieten grundlegende Werke erschienen, die als Behelf für eine Heiligen-

- 11 Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein topographisches Handbuch zur religiösen Volkskunde, 5 Bände, Wien 1955—1958 (Oberösterreich und Salzburg in Band 5).
- 12 Vgl. meine Rezensionen der Bände 34 (Gerichtsbezirk Lambach, bearbeitet von Erwin Hainisch, 1959) im Historischen Jahrbuch der Stadt Linz 1959, S. 384—415, 40 (Bezirk Oberwart, bearbeitet von Adelheid Schmeller-Kitt, 1974) in den Burgenländischen Heimatblättern 39, 1977, S. 67—91, 43/I und 43/II (Benediktinerstift Kremsmünster, bearbeitet von Hans Bertele-Grenadenberg u. a., 1977) bzw. 44 (Profanbauten Wien III—V, bearbeitet von Géza Hajós und Eckart Vancsa, 1980) im Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1982, S. 112—114, sowie 48 (Die Kunstsammlungen des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian, bearbeitet von Veronika Birke u. a., 1988) ebenda 1989, S. 138—142. Die »Österreichische Kunsttopographie« wird weiterhin mit ÖKT abgekürzt.
- 13 Georg Wacha, Zum »Dehio« Oberösterreich, in: Oberösterreichischer Kulturbericht, herausgegeben von der Abteilung Kultur des Amtes der oö. Landesregierung, 38. Jg., Folge 5 vom 1. März 1984, S. 2 f. Ders., Ein »Dehio« für Österreich nördlich der Donau?, ebenda 44. Jg., Folge 19/20, Oktober 1990, S. 10.
- 14 Johann Lamprecht, Das Martyrologium und die acta Sanctorum, als Patronat der meisten Kirchen der Christenheit, und in specie des Landes ob der Enns — in seiner hohen und tiefen Bedeutung, in: Theologisch-praktische Quartal-Schrift Bd. 43, Linz 1890, bis Bd. 45, Linz 1892.
- 15 Justus Schmidt, Die Linzer Kirchen (ÖKT 36), Wien 1965.

kunde von Oberösterreich dienen¹⁶. Für einige Heilige haben Landesausstellungen wichtiges Material erfaßt¹⁷, eine Monographie ist über den hl. Berthold von Garsten erschienen¹⁸. Es muß aber doch zusammenfassend darauf hingewiesen werden, daß für Oberösterreich eine Heiligenkunde in dem geschilderten Sinne vorläufig ein Wunschtraum bleibt, zu dessen Verwirklichung noch viele Vorarbeiten fehlen.

2. Teil: Die Herz-Jesu-Kapelle in der Maximilianskirche auf dem Freinberg:

Zu einem speziellen Problem hat ein umfangreicher Aufsatz in dieser Zeitschrift eine wesentliche Vorbereitung gebracht: Reinhold J. Dessel befaßte sich mit der Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich¹⁹. Der Untertitel läßt erkennen, daß es sich nicht um eine heiligenkundliche Bestandsaufnahme, sondern um eine theologische Einordnung handelt. Es wird zwar ganz konkret die Herz-Jesu-Verehrung im Spiegel der Pfarrchroniken von Gramastetten und Zwettl behandelt²⁰, bestimmte Kultstätten bzw. die künstlerische Ausstattung von Kapellen oder Altären werden in dem Aufsatz nur gelegentlich erwähnt.

Hier die wichtigsten Angaben aus der Zusammenfassung²¹: In Linz wurde das Herz-Jesu-Fest zum ersten Mal 1745 in der Ursulinenkirche begangen, im 18. Jahrhundert taucht die Herz-Jesu-Andacht auch in anderen Kirchen im Linzer Raum auf, die Herz-Jesu-Darstellung war ein beliebtes Dekorationselement. Ein wichtiger Schritt war die Aufnahme des Festes in das Linzer Diözesandirektorium unter Bischof Gregor Thomas Ziegler vom Jahre 1837 an, fast zwanzig Jahre vor der offiziellen Vorschreibung des Festes für die gesamte Kirche 1856. Bischof Franz Joseph Rudigier voll-

16 Konrad Schiffmann, *Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1805*, Linz 1905, Albert Sturm, *Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert* (Theatergeschichte Österreichs, Band I, Heft 1), Wien 1964, und Fritz Fuhrich, *Theatergeschichte Oberösterreichs im 18. Jahrhundert* (ebenda I/2), Wien 1968.

17 Der hl. Wolfgang in *Geschichte, Kunst und Kult, Ausstellung des Landes Oberösterreich 1976*, St. Wolfgang; Severin. *Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Ausstellung des Landes Oberösterreich 1982*, Enns; St. Adalbero in: *900 Jahre Klosterkirche Lambach, Oberösterreichische Landesausstellung 1989*.

18 Josef Lenzenweger, *Berthold Abt von Garsten † 1142* (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 5), Linz 1958.

19 Reinhold J. Dessel, *Die Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert: Etappen der kirchlichen Integration einer Frömmigkeitsform*, JbÖÖMusV 132/I, Linz 1987, S. 81–136.

20 Ebenda S. 122 ff.

21 Ebenda S. 127 f.

zog 1875 die Weihe der Diözese an das Herz Jesu. Bischof Ernst Maria Müller stellte das Diözesanjubiläum 1885 ganz unter dieses Zeichen. In einem Hirtenbrief 1886 gab er den Gläubigen eine eindringliche Katechese über die Herz-Jesu-Andacht.

Der Volksschriftsteller Pater Franz Seraph Hattler hat in verschiedenen Aufsätzen in der „Theologisch-Praktischen Quartalschrift“ auch über die Darstellungen des Herzens Jesu Aufsätze veröffentlicht, die zum ersten diesbezüglichen Buch vereinigt wurden²².

Hier soll nun versucht werden, im Sinne einer heiligenkundlichen Bestandsaufnahme auf dieses ikonographische Thema hinzuweisen. In der Maximilianskirche auf dem Freinberg befindet sich ein beachtenswertes Denkmal der Herz-Jesu-Verehrung, das über Linz hinaus Bedeutung hat.

Nach langjährigen Planungen und Diskussionen um den Bau einer Festung zur Sicherung Wiens gegen Angriffe aus dem Westen²³ gelang es Erzherzog Maximilian von Österreich-Este, Kaiser Franz I. für seine Idee zu interessieren. Erzherzog Maximilian Josef war 1782 als Enkel Maria Theresias aus der habsburgischen Terziogenitur in Modena geboren worden. Zu den entscheidenden Eindrücken seiner Jugend zählt die jesuitische Erziehung und die betonte Frömmigkeit der Familie. Seine starre Haltung allen Neuerungen gegenüber wird in den Eindrücken der Französischen Revolution begründet sein. In Wiener Neustadt erhielt Erzherzog Maximilian seine militärisch-artilleristische Ausbildung. 1801 trat er in den Deutschen Ritterorden ein, dessen Hochmeister er 1835 wurde²⁴.

Wie fast alle männlichen Habsburger hat auch Erzherzog Maximilian eine Laufbahn bei der Armee eingeschlagen. Zuerst wurde er im Auftrage des Erzherzogs Karl in das Kriegswesen eingeführt und machte in dessen Hauptquartier den Feldzug gegen Napoleon 1805 mit. Am 1. September 1805 rückte er zum Generalmajor vor, drei Jahre später wurde er Inhaber

22 Ebenda S. 117 ff. Die zweite Auflage erschien unter dem Titel: »Die bildliche Darstellung des göttlichen Herzens und der Herz-Jesu-Idee« in Innsbruck 1894.

23 Erich Hillbrand hat sich mit diesem Thema schon in der zweibändigen Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien 1968 befaßt. Vgl. auch seine erste Veröffentlichung im Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften 1957 und zuletzt — gemeinsam mit Friederike Hillbrand — Die Festung Linz und »Österreichs Wacht am Po«, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 16, 1990, S. 303—311.

24 Johann Nepomuk Stöger, Maximilian, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Ein Lebensbild, Wien 1865. Zu der Veröffentlichung der Dissertation von Diemut Kastner, Erzherzog Maximilian und sein Kreis, Beiträge zur österreichischen Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert (Univ. Wien, V + 328 Seiten), vgl. Österreichische historische Bibliographie (1945—1964), Teil 1, Salzburg-Santa Barbara/California, S. 244, n. 4769, ist es bisher nicht gekommen (war schon in den Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens angekündigt); sie wurde auch in oberösterreichische Bibliographien nicht aufgenommen.

des Feldartillerieregimentes 2 und Stellvertreter des Artillerie-Direktors. Erzherzog Karl hatte die Talente seines Cousins erkannt und ihn besonders für die Organisation der Landwehr und der Freiwilligen-Korps in Nieder- und Oberösterreich eingesetzt. 1809 war Erzherzog Maximilian mit dem Schutz von Linz und später mit der Verteidigung Wiens gegen den Vormarsch der Franzosen beauftragt, konnte also schon damals erkennen, wie notwendig der Bau eines Festungsgürtels gewesen wäre²⁵.

In den Jahren danach als Artilleriebrigadier in Wien tätig, wurde Erzherzog Maximilian nach den Napoleonischen Kriegen dem Artillerie-Hauptzeugamt zugeteilt und verblieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1835. Immer wieder beschäftigte er sich mit Befestigungsproblemen sowie mit der Entwicklung einer neuen Lafette für Geschütze. Für diese Zwecke machte er auf der Simmeringer Heide mit den Kanonieren seines Regimentes viele Versuche und errichtete später auf eigene Kosten in Rothneusiedl einen Halbturm für Versuchszwecke²⁶.

Im Jahre 1827 kaufte er Gründe auf dem Freinberg und ließ zwischen Mai und Oktober 1828 einen Rundturm erbauen, der als Probeturm für die geplante Stadtbefestigung von Linz bestimmt war. Sprengungen und die Arbeiten am Terrain nahmen viel Zeit in Anspruch, erst im Juli 1828 konnte die Grundsteinlegung stattfinden²⁷. Nach verschiedenen Probebeschießungen und einer regelrechten Belagerung des Bauwerks im Beisein des Kaisers, der Erzherzöge Anton, Johann und Ludwig sowie des Fürsten Metternich (17. bis 20. September 1829) stand der Turm vorerst unbenützt. Noch befaßte sich eine Kommission mit dem Für und Wider der Beschießung, verschiedene Gegner des Erzherzogs waren mit dem Ergebnis der Erprobung nicht einverstanden²⁸.

1830 fällt die Entscheidung, den Probeturm nicht in die geplante Befestigungslinie einzubeziehen. 32 Türme werden in einem weiteren Ring um Linz als größte Bauaufgabe der Biedermeierzeit errichtet²⁹. Vom 22. November 1833 ist der Brief Maximilians an seinen Bruder Ferdinand

25 Erich Hillbrand, Die Türme von Linz, Erzherzog Maximilians Festungssystem für die Monarchie, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1984, Linz 1985, S. 11–213, bes. S. 13.

26 Erich Hillbrand, Ein Befestigungsprojekt für Wien aus dem Jahre 1858, in: Wiener Geschichtsblätter 13, 1958, S. 80–85.

27 Bernhard Prokisch, Kirche und Turmkloster der Jesuiten auf dem Freinberg bei Linz. Beiträge zu einer Monographie des Freinbergs, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1980, S. 51–52, bes. S. 51.

28 Hillbrand, HistJbL 1984, S. 53.

29 Ebenda. Daß dies auch die Aufmerksamkeit anderer Länder auf sich zog, siehe Georg Wacha, Die Maximilianischen Türme von Linz und das Interesse von Preußen, Frankreich und England an dem neuen Befestigungssystem, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1986, S. 83–95.

datiert, in dem er seine Idee schildert, den von ihm zuerst gebauten Turm den Jesuiten zu übergeben und an der Seite desselben eine große Kapelle zu erbauen³⁰. Tatsächlich erfolgt noch im selben Jahr ein Angebot Maximilians an die Jesuiten in Graz, das aber abgelehnt wurde. Ende Mai 1834 begannen die Umbauten am Turm, dem zwei Geschosse aufgesetzt wurden, und im Juli 1835 berichtet Maximilian seinem Bruder Ferdinand in Modena über die Vollendung des Turmes. Offenbar unmittelbar danach begann man mit dem Bau der Kirche³¹. Im Sommer 1837 war die Kirche fertig und am 6. Juli fand im Beisein von Kaiser Ferdinand I. ein großes „Patriotisches Fest“ auf dem Freinberg statt. Es ist durchaus möglich, daß Erzherzog Maximilian zuerst die Absicht hatte, dieses Kloster mit der Kirche dem Deutschen Ritterorden zu überlassen. Benedikt Pillwein spricht noch 1841 davon, daß die Turmspitze und das Hauptportal der Kirche mit dem Kreuz des Deutschen Ritterordens geschmückt waren³².

Im Jahre 1837 kam es zu einem neuerlichen Angebot Maximilians an die Jesuiten und am 7./8. August d. J. führte der Erzherzog diese in das neue Kloster ein. Am 10. August wurde es offiziell vom Orden übernommen. Dies war mit ein Anlaß dafür, daß 150 Jahre später auf dem Freinberg nicht nur ein Jubiläum „75 Jahre Aloisianum“, sondern auch „150 Jahre Jesuitenorden auf dem Freinberg“ gefeiert werden konnte³³.

In den Jahren 1837 bis 1840 wurde die Einrichtung vollendet. Das „Diarium Collegii Lincensis“ gibt darüber einen detaillierten Bericht³⁴.

Sicher ist schon beim ersten Bau dieser Maximilianskirche — sie wurde nach dem Namenspatron des Erzherzogs benannt³⁵ — eine Herz-Jesu-Kapelle eingerichtet worden. Die Aufnahme des Festes in das Linzer Diözesandirektorium 1837 (siehe oben) könnte der Anlaß gewesen sein. Schon in den Baunachrichten wird vermerkt, daß sie 1843 durch Maurer erneuert wurde³⁶.

Hier ist es aber notwendig, einen Hinweis auf zwei Künstler einzuschalten, die mit dem Freinberg eng verbunden waren. Der eine ist der Kam-

30 Prokisch, S. 52 nach Stöger S. 161 f.

31 Schmidt, Linzer Kirchen (ÖKT 36), 1965, S. 143 ff.

32 Benedikt Pillwein, Der Freinberg bey Linz, Linz 1841.

33 Freinberger Stimmen, 57. Jg., 1987.

34 Prokisch, S. 52 und Anm. 23.

35 Auch wenn sich die neuere Forschung sehr kritisch über Leben und Viten des hl. Maximilian äußert (Willibrod Neumüller, Sanctus Maximilianus nec episcopus nec martyr, in: Mitteilungen des Oberöstr. Landesarchivs 8 = Beiträge zur Rechts-, Landes- und Wirtschaftsgeschichte, Festgabe für Alfred Hoffmann zum 60. Geburtstag, 1964, S. 7—42), sollte man bei einer heiligenkundlichen Betrachtung daran denken, daß seit dem 15. Jahrhundert durch die Vorliebe der Habsburger für diesen Namen viele kunst- und kulturgeschichtliche Denkmale mit St. Maximilian verbunden sind!

36 ÖKT 36, S. 147.

mermaler Johann Maria Monsorno, der im Auftrage Erzherzog Maximilians die Errichtung des Probeturmes, die Beschießung, die Erbauung der anderen Türme, die Lagerkanzlei und andere Themen im Bild festgehalten hat³⁷. In den letzten Jahren sind auf verschiedenen Versteigerungen des Wiener Dorotheums Einzelblätter aus der Serie³⁸ versteigert worden. Dem Stadtmuseum gelang es, mehrere interessante Bilder für die Sammlungen der Stadt Linz zu erwerben³⁹.

Der zweite Künstler, der bei der Ausschmückung der Maximilianskirche von entscheidender Bedeutung war, war der Maler Franz Stecher. Er wurde am 16. August 1814 in Nauders als Sohn eines Zimmermanns geboren, kam 1830 nach Innsbruck und genoß Unterricht bei Gebhard Flatz. Als dieser 1833 nach Rom ging, mußte sich Stecher nach einem anderen Lehrer umsehen. Sein Freund und Landsmann Franz Layr studierte bereits seit 1832 in Wien und so verließ der Zwanzigjährige Tirol, um ab 1834 in Wien die Kunst der Historienmalerei zu erlernen. Leopold Kupelwieser war damals für das Kunstleben der Monarchie von entscheidender Bedeutung, er hatte auch engen Kontakt zu den Studenten und wußte diesen manchmal ihr Los zu erleichtern. 1837 verließ Stecher die Akademie, er war gelegentlich als Porträtist oder als Maler religiöser Bilder tätig und trat im Frühjahr 1838 in das Noviziat der Jesuiten ein. Der Provinzkatalog verzeichnet als Eintrittstag den 10. März 1838 in Graz. Erst nach Ablauf des ersten Noviziatsjahres konnte sich Stecher wieder intensiv der Malerei widmen. Damals entstanden Darstellungen des heiligen Aloisius und der Immaculata, ein Zeitgenosse hat auch Nachrichten hinterlassen von »zwei Bildern des Jesuiten-Laienbruders Franz Stecher, nämlich zwei Bruststücke, Christus und Maria, beide mit dem strahlenden Herzen vor der Brust, welche nicht ohne Verdienst und jedenfalls gelungener als jene in der Priesterschaft sind«⁴⁰. Die beiden 78 x 60 cm großen Ölbilder konnten kürzlich in der Pfarrkirche Ottendorf an der Rittschein, Steiermark, wieder aufgefunden werden (Abb. 4). Christus ist mit Kreuznimbus dargestellt. »In seiner dem Betrachter entgegengestreckten Rechten hält er sein wundmalversehrtes Herz. Es ist mit einem zweireihigen Dornenkranz umwunden. Über den aus dem Herzen schlagenden Flammen schwebt ein kleines dunkles Kreuzzeichen. Ein dichter, wulstartiger Lichtkranz umstrahlt dieses the-

37 Wacha, Maximilianische Türme (wie Anm. 29) im Kapitel: Der Kammermaler Johann Maria Monsorno (S. 87).

38 Die Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz, Katalog (1) des Stadtmuseums Linz, 1962, S. 49 ff., Nr. 129–141.

39 Eine Übersicht über Monsornos Darstellungen ist in einer geplanten Zusammenstellung der Neuerwerbungen des Stadtmuseums Linz vorgesehen.

40 Martha Reinhardt, Franz Stecher, Wien-München 1957, S. 34 nach Gustav Scheiner, Grätz, 1844, S. 208.

matische Zentrum des Bildes«⁴¹. Zwei andere Bilder Stechers mit diesen Themen in der Münzgrabenkirche in Graz wurden bei einem Bombenan-griff zerstört. Sie werden wie folgt beschrieben: »Die beiden mittleren Altäre haben zwei Bilder von dem Jesuiten Franz Stecher, nämlich rechts die Madonna, deren herabgesenkten Händen Strahlen entströmen, und links den Erlöser mit dem brennenden, dornengekrönten Herzen vor der Brust, eine Darstellung, die jetzt stereotyp zu werden beginnt, davon das letztere zu den besten Bildern des Meisters gehört«⁴².

Im folgenden Jahr ist Franz Stecher in das Jesuitenkollegium auf dem Freinberg nach Linz gekommen. Das dortige Diarium notiert sein Eintreffen am 2. Oktober 1839. Bis zum Dezember 1840 malte er nun 23 zum Teil großformatige Ölbilder, die heute noch den bedeutendsten Schmuck der Kirche auf dem Freinberg bilden.

Am 10. März 1840 legte Stecher seine Gelübde ab und damit endete sein Noviziat. Am 8. Mai fand die Konsekration der Maximilianskirche und die Feier der Heiligsprechung des Jesuiten Franciscus de Hieronymo statt.

Wohl für das Herz-Jesu-Fest am 28. Juni 1840 malte Stecher mit der gleichen monumentalen Figurenauffassung wie bei den Bildern aus dem Leben des heiligen Franz de Hieronymo ein Bild zu diesem Thema. Jesus ist mit dem auf der Brust brennenden Herzen dargestellt, wahrscheinlich gehört auch das Herz Mariae-Bild und eines des heiligen Joseph zu dem triptychonartigen Aufsatz des betreffenden Seitenaltares⁴³. Heute befindet sich nur noch das Marienbild dort, das Herz-Jesu-Bild findet im Kolleg Verwendung; das Josephsbild stammt von dem Linzer Maler Martin Kestler⁴⁴. Im Herz-Jesu-Bild schließt sich Stecher enger an die Art der Nazarener an, doch ist nicht bekannt, ob es z. B. zu einem engeren Kontakt mit Joseph Sutter⁴⁵, einem der Gründungsmitglieder der Künstlervereinigung, der damals in Linz lebte, gekommen ist.

Hören wir die Beschreibung der beiden Bilder: »Auf die Art der Grazer Immaculata zurückgreifend, wendet sich Stecher von der dynamischen Auffassung der Figur der letzten großen Historienbilder ab und einer feierlich-repräsentativen Darstellung zu.

41 Martha Vennersten-Reinhardt, Unbekannte und wiederaufgefundene Werke Franz Stechers, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1988, S. 31–48, bes. S. 48, Werksverzeichnis 12 mit Abb.

42 Reinhardt, S. 34 nach Scheiner, S. 270.

43 Eine alte photographische Aufnahme des Altars bei Friedrich Pesendorfer, Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich. Erinnerungsblätter anlässlich der Zentenarfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu 1914, Linz 1914, S. 64.

44 Zu Martin Kestler vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon (fortan ÖBL) 3, 1965, S. 312.

45 Ludwig Grote, Joseph Sutter und der nazarenische Gedanke (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 14), München 1972.

Die Formen werden fester und die Konturen dadurch einfacher und ruhiger. Die Farben füllen satt und leuchtend ohne Modellierung durch Kontrasttöne größere Flächen. Vom Realismus behielt er die durch starke Licht- und Schattenakzente erreichte Plastizität und Raumhaltigkeit bei, wie sie die Meisterschaft Waldmüllers mit nicht überbietbarer Konsequenz entwickelte. Von leuchtendem Blau ist der goldgesäumte Mantel auf dem Herz-Jesu-Bild, die Hände sind vollplastisch durchgeformt. In der Bildung des Gesichts ist die angestrebte Plastizität noch nicht völlig erreicht; die lichte, fast schattenlose hohe Stirn betont zu sehr die Flächenhaftigkeit der länglich ovalen Gesichtsform. Schön ist der klare leuchtende Blick, während die zarten, an Perugino gemahnenden Bogen der Augenbrauen und das frauenhaft-füllig auf die Schulter fallende Haar dem blassen, bärtigen Gesicht einen weichlichen Charakter geben. Besser ist dieses Problem auf dem Marienbild gelöst. Dort läßt eine durch das Haar gebildete Zäsur zwischen Schleier und Gesicht die Plastizität des Kopfes stärker hervortreten. Der auf spätgotischen Bildern oft verwendete durchsichtige Schleier, den die Madonna über der Brust geknotet trägt, zeigt die Empfänglichkeit des Malers für feine Nuancen stofflicher Schönheit. Nicht so organisch wie auf dem Jesusbild wirkt die Verkürzung der Arme. Hingegen bringt das mit Rosen und Lilien umwundene Herz Mariens, das im Strahlenkranz auf dem roten samtartigen Untergewand leuchtet, eine reizvolle Note biedermeierlicher Gemüthaftigkeit in das Bild⁴⁶.

Gegen Ende des Jahres 1841 hatte sich Stechers gesundheitlicher Zustand verschlechtert. Es scheint sich um beginnende Schizophrenie gehandelt zu haben. Man versuchte zuerst durch Aufenthalte in Hohenfurt oder in Innsbruck seinen psychischen Zustand günstig zu beeinflussen, 1843 begab er sich nach Innsbruck und schied dort aus der Gesellschaft Jesu aus (6. Jänner 1844). Dieser Austritt aus dem Jesuitenorden hatte aber keineswegs eine Abkehr von den religiösen Themen zur Folge. Er malte für die Pfarrkirche seines Geburtsortes Nauders, für die Kapuziner in Mals, für die Barmherzigen Schwestern in Innsbruck. Von 1846 bis 1851 hielt sich Franz Stecher in Amerika auf. Er hat auch dort in verschiedenen Kirchen des Jesuitenordens Bilder gemalt. Hervorzuheben ist ein Kuppelfresko in der Kirche, die direkt dem Herzen Jesu geweiht ist: Church of the Sacred Heart in Conewago nahe Hannover in Pennsylvania.

»Das größte in einen kreisrunden aus vergoldeten Pflanzenmotiven gebildeten Stuckrahmen in die Scheinkuppel des Langhauses gemalte Fresko stellt die von Engeln verehrte »Hl. Dreifaltigkeit« nach vollbrachter Erlösungstat (Christus mit Wundmalen) dar. Gottvater thront, mit der Tiara gekrönt, vor einem großen Dreiecksnimbus, dem Zeichen der Dreifaltigkeit göttli-

46 Reinhardt, Stecher, S. 45 f.

chen Wesens, in den Wolken. In weiten großen Schwüngen fallen die Seitenteile seines Mantels von den ausgebreiteten Armen und flattern um die aufrecht vor ihm stehende, bis zu seinem Herzen aufragende Gestalt Jesu. Die Rechte hat Christus gebietend und segnend erhoben, in der Linken hält er das Kreuz und das ihm vom Vater gereichte Szepter seiner durch die Passion erlangten Erlösungsmacht. Auf seiner Brust brennt im Strahlenkranz das dornenumwundene Herz. Die Darstellung des Herzens Jesu auf Dreifaltigkeitsbildern, wie schon auf dem in Linz gemalten Bild Stechers, ist ebenso wie die Anordnung der Taube, dem Symbol des Hl. Geistes, ikonographisch ungewöhnlich. Stecher schloß sich nicht der üblichen Darstellung der Dreipersonalität an, sondern stellt, der theologischen Erklärung wörtlich entsprechend, den Hl. Geist, als aus der Beziehung der beiden ersten göttlichen Personen hervorgegangen, zwischen beiden dar. Im umgebenden Gewölk huldigen drei Engel zu beiden Seiten mit Rauchfässern und Räucherschalen. Die Blicke aller Figuren sind auf Christus gerichtet, der als einziger auf den Betrachter blickt. Die künstlerische Entwicklung Stechers läßt sich aus einem Vergleich mit dem Linzer Dreifaltigkeitsbild ersehen. Dort sitzen Vater und Sohn nebeneinander auf dem Wolkenthron, und ein Heer lobsingender Engelchen füllt den Raum zwischen dem großen Dreiecksnimbus und dem Bildrand. Dem Wandel zur Monumentalisierung der Figur und zur Klärung des Bildbaues entsprechend, thronen hier die vertikal angeordneten Figuren der Dreifaltigkeit, von den schwingenden Gewändern wie von riesigen Flügeln flankiert, in den Wolken, und sechs große rhythmisch bewegte Engelsfiguren bringen ihr Rauchopfer dar.«

Auch im Deckenfresko des Altarraumes kommt das Herz-Jesu-Motiv vor. In der Art barocker Scheinarchitektur baut Franz Stecher aus dicht auseinandergedrängten Engelsköpfen eine hochgewölbte Kuppel in den Bildraum, wo in der Mitte eine, dem brennenden, dornengekrönten Herzen Jesu nachgebildete Monstranz Licht ausstrahlt⁴⁷.

Stecher hatte aber mit dem Fortschreiten seiner Krankheit zu kämpfen. Im Jänner 1853 berichtete das Innsbrucker Tagblatt von einer geplanten Kunstausstellung in der Fastenzeit, wofür auch eine großartige Komposition Stechers mit dem Weltgericht fertiggestellt werden sollte. Dazu kam es nicht mehr. Am 19. August 1853 ist Franz Stecher im Alter von 39 Jahren in Innsbruck gestorben⁴⁸.

Hier ist schließlich einer besonderen Ausgestaltung der Herz-Jesu-Kapelle in der Freinbergkirche in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts zu gedenken. Bis auf einige ornamentale Reste an einem Emporenfenster aus der Bauzeit stammen alle Glasgemälde der Kirche von der oberösterreichischen

47 Ebenda S. 61 und Abb. 19.

48 Ebenda S. 73.

Glasmalerei-Anstalt aus den Jahren 1893/1894. Das Fenster in der Herz-Jesu-Kapelle zeigt vier verschiedene Heilige: Petrus Canisius, die heilige Gertrud, die heilige Margarethe Alacoque und Claudius Colombière. Seitlich sind bei diesem Zyklus von Glasgemälden, der vier verschiedene Förderer des Herz-Jesu-Kultes wiedergibt, die Wappen von Toscana und Caserta zu sehen⁴⁹ (Siehe Abb. 5).

Mit Petrus Canisius (eigentlich „de Hondt“) ist ein Jesuit dargestellt, der von Ignatius von Loyola in Rom als achter zur Ordensprofesß zugelassen worden war. Er setzte sich für die katholische Erneuerung Deutschlands ein, wirkte u. a. in Wien 1552 bis 1554 und in Innsbruck 1571 bis 1577 als Professor und Prediger; er war durch seine drei Katechismen von Bedeutung, in Zusammenhang mit unserem Thema ist aber anzuführen, daß er der erste von insgesamt mindestens 25 bekannten deutschen Jesuiten war, die bis 1700 das Herz Jesu zum Thema ihrer Andachten, Betrachtungen und Dichtungen machte. 1925 wurde Petrus Canisius heilig gesprochen⁵⁰.

Hier die Biographien der anderen Dargestellten: Gertrud die Große von Helfta, Heilige (Fest 17. November, 1674 dem Benediktinerorden gewährt, 1734 auf die ganze Kirche ausgedehnt: 15. November), Nonne, geboren am 6. Jänner 1256 in Thüringen (?), gestorben am 13. November 1302, kam mit fünf Jahren ins Kloster Helfta und genoß dort eine gediegene humanistische und theologische Ausbildung. Am 27. Jänner 1281 hatte sie zum ersten Mal eine Christusvision und lebte seitdem bis zu ihrem Tod in inniger Christusverbundenheit, die ihren Ruf als den der größten Mystikerin begründet. Seit 1289 begann sie davon auch zu künden und ihre mystischen Erlebnisse in gutem Latein niederzuschreiben. Im allgemeinen schlossen sich die Visionen und das ganze mystische Leben der hl. Gertrud an die Feier der Liturgie an. Besonders häufig sprach sie von der Eucharistie und dem heiligsten Herzen Jesu; sie ist die große Heroldin des Herzens Jesu im Mittelalter, fast alle Anrufungen der Herz-Jesu-Litanei lassen sich bereits bei ihr nachweisen⁵¹. Der »Legatus divinae pietatis«, ein Bericht über ihre Gnadenerfahrungen, ist das erste umfangreiche Zeugnis einer auf die meditativ-ekstatische Begegnung mit dem leidenden und verklärten Christus ausgerichteten, in der Verehrung des Herzens Jesu verdichteten Brautmystik⁵².

49 Schmidt, ÖKT 36, S. 147 nach Christl. Kunstblätter 1894, S. 36 Vgl. die in Anm. 43 genannte Abbildung.

50 Dessel, JbOÖMusVer 132, S. 84.

51 A. M. Zimmermann, in: Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl.) 4, 1960, Sp. 761.

52 Klaus Grubmüller, Gertrud von Helfta, in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon (2. Aufl.) 3, 1981, Sp. 7–10.

Marie Margarete (Marguerite-Marie) Alacoque, Heilige (Fest 17. Oktober), Mystikerin, geboren am 22. Februar 1647 in Lauthecour (Burgund), gestorben am 16. Oktober 1690 in Paray-le-Monial und dort begraben, verlor achtjährig ihren Vater, einen angesehenen Richter und Notar. Es folgten Jahre, reich an Entbehrungen, Demütigungen und körperlichen Leiden. Sie trat 1671 in den Orden der Heimsuchung in Paray-le-Monial ein, wo sie von erfahrenen Seelenführern, den Jesuiten de la Colombière, Rolin und Croiset geleitet wurde. Unter den zahlreichen Erscheinungen Christi bildet den Höhepunkt jene der Oktav des Fronleichnamfestes, wahrscheinlich am 16. Juni 1675, in der sie den Auftrag erhielt, für die Einführung des Herz-Jesu-Festes (am Freitag nach der Fronleichnamsoktav) zu wirken. Sie wurde später Novizenmeisterin. Die Seligsprechung erfolgte am 24. April 1864, die Heiligsprechung am 13. Mai 1920⁵³.

Claude de la Colombière, Jesuit (seit 1658), Seliger (Fest 15. Februar), geboren am 2. Februar 1641 in St-Symphorien-d'Ozon bei Lyon, gestorben am 15. Februar 1682 in Paray-le-Monial, wurde 1671 Prediger zu Lyon, 1674 Superior der Residenz zu Paray-le-Monial und wirkte dort als Seelenführer der hl. Marie Margarete Alacoque, er unterstützte eifrig die Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht. 1676 bis 1679 war er Hauskaplan und Beichtvater der Gemahlin des Herzogs von York. Als der anglikanische Geistliche Titus Oates 1678 den Plan einer angeblichen Jesuitenverschwörung gegen das Leben König Karls II. von England und für eine gewaltsame Rekatholisierung des Landes (»Popish Plot«) veröffentlichte, wurde auch de la Colombière eingekerkert und dann verbannt, er kehrte 1679 krank nach Frankreich zurück. 1929 wurde er seliggesprochen⁵⁴.

Nach dem 1745 errichteten Herz-Jesu-Altar der Ursulinen⁵⁵ für das 18. Jahrhundert ist damit die künstlerische Ausstattung der ersten Linzer Herz-Jesu-Kultstätte des 19. Jahrhunderts, die bis heute sichtbare Auswirkungen gehabt hat, beschrieben. Die Begehung des Herz-Jesu-Festes bei den Ursulinen in Linz am 25. Juni 1745, dem Freitag nach der Fronleichnamsoktav, ist zwar der erste Nachweis für das bisher hier kaum bekannte Fest, auch dabei scheint der Anstoß von den Jesuiten (P. Adam Kögl, 1707–72) ausgegangen zu sein⁵⁶. Da die Ursulinen schon 1721 die Absicht hatten, eine Herz-Jesu- und eine Ursula-Bruderschaft zu gründen⁵⁷, kann ihr Interesse an dem Fest durchaus als eigenständig bezeichnet werden, der Jesuitenpater

53 F. Schwendimann, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (2. Aufl.) 1, 1957, Sp. 263.

54 L. Koch, ebenda 3, 1959, Sp. 8.

55 Dessl, *JbÖÖMusVer* 132, S. 92 f., 96 ff.

56 Ebenda S. 101 mit dem Hinweis Dessls, daß die Darstellung des verwundeten Herzens nicht isoliert gesehen werden darf: auch am 1756 errichteten Augustinus-Altar sind Statuen zweier verschiedener Heiliger mit Herz-Attributen (Theresia von Avila und Monika) zu sehen.

57 Dessl, *JbÖÖMusVer* 132, S. 94 f.

und Prediger Adam Kögl gab aber dann den Anstoß zur öffentlich-liturgischen Feier⁵⁸.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Aufnahme des Herz-Jesu-Festes in das Linzer Diözesandirektorium und in das Brevierproprium sicher von Bischof Gregor Thomas Ziegler (1827—52) im Sinne des Hofbauer-Kreises⁵⁹ angeregt worden, die Jesuiten haben dann in ähnlicher Weise wie fast hundert Jahre früher bei der Ausgestaltung ihres neuen Gotteshauses sogleich auf die Wirkung in der Öffentlichkeit Wert gelegt⁶⁰.

3. Teil

Herz-Jesu-Verehrung in Niederösterreich im Vergleich mit den Linzer Beispielen

Welche Bedeutung kommt den Herz-Jesu-Darstellungen in Linz zu? Erst die jüngsten kunsttopographischen Arbeiten gestatten einen Überblick über den Umfang der Herz-Jesu-Verehrung zur Jahrhundertwende und lassen Entwicklungslinien und Gemeinsamkeiten erkennen. Fügt man viele Details zusammen, so erhält man z. B. aus dem benachbarten Bundesland ein Gesamtbild über die Entwicklung des Kultes und kann die genannten Linzer Beispiele einordnen.

Neuerscheinungen aus jüngster Zeit ermöglichen die Zusammenschau. Da wäre neben den Vorarbeiten zur »Heiligenkunde von Niederösterreich«⁶¹ besonders die Denkmälerinventarisierung im neuen Dehio anzuführen, von der für Niederösterreich vorerst der voluminöse Band über den Landesteil nördlich der Donau, also über die alten Viertel ob und unter dem Manhartsberg, erschienen ist⁶². Für die beiden Viertel der Diözese St. Pölten, also für das Viertel ob dem Wienerwald und ob dem Manhartsberg, hat

58 Siehe oben.

59 Franz Ortner, Heiligenverehrung zwischen Romantik und Moderne in Wien (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 12), Wien 1972, S. 9 ff. In dieser Arbeit sind Abschnitte über Petrus Canisius, Margareta Maria Alacoque und über Herz-Mariä enthalten, Herz-Jesu-Verehrung bildet aber kein Thema darin.

60 Anton Riegl, Aus den letzten sieben Jahren 1890 bis 1897, hat in der Schrift von Friedrich Pesendorfer (siehe Anm. 43) von der Vorbereitung des Herz-Jesu-Festes bei den Jesuitenschülern auf dem Freinberg berichtet.

61 Siehe Teil 1. Es existiert von dieser Bearbeitung der Heiligenkunde von Niederösterreich eine umfangreiche Kartei aller Patrozinien, Altäre und Darstellungen beim Verfasser.

62 Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich nördlich der Donau, bearbeitet von Evelyn Benesch, Bernd Euler-Role, Claudia Haas, Renate Holzschuh-Hofer, Wolfgang Huber, Katharina Packpfeifer, Eva Maria Vancsa-Tironiek, Wolfgang Vogg (Topographisches Denkmälerinventar, redigiert und bearbeitet in der Abteilung für Denkmalforschung, früher Institut für österreichische Kunstforschung, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt), Wien 1990.

Architekt Wilhelm Zotti in verdienstvoller Weise eine Beschreibung der Pfarr- und Filialkirchen herausgegeben, die weit über das Werk seines Vorgängers, P. Martin Riesenhuber, hinausgeht und auch den jüngsten Einrichtungsstücken Aufmerksamkeit widmet⁶³.

Wenn wir beurteilen wollen, wie es zu der Erlaubnis von 1765 kam, wonach Papst Clemens XIII. mit Einschränkungen Messe und Offizium vom Herzen Jesu gestattete, so müssen wir uns zuerst die Stufen der barocken Verehrung unter dem kunsthistorischen Aspekt ansehen.

In den Visionen der hl. Maria Margarete Alacoque erscheint Christus der Nonne 1673 und zeigt ihr sein göttliches flammendes Herz. Die schlichte Federzeichnung von ihr gibt das Herz Jesu mit der Inschrift »CHARITAS«, mit den drei Nägeln, mit Flammen und Kreuz aus der Herzöffnung und der Dornenkrone als Rahmen um das Herz wieder. Gemäß der wachsenden Verehrung des Herzen Jesu entstehen sechzig bis siebzig Jahre nach den Visionen der Nonne zahlreiche Herz-Jesu-Bilder und Reliefs, die sowohl das Herz-Jesu allein als auch Christus mit seinem Herzen zeigen. Der Bildtypus des 18. Jahrhunderts kennzeichnet das Herz-Jesu durch die klaffende, blutropfende Seitenwunde und durch eine meist trichterförmige Öffnung im Herzsattel, aus welcher Flammen und ein Kreuz hervorkommen; an der breitesten Stelle ist es mit einer Dornenkrone umkränzt. Das Herz Jesu ist im 18. Jahrhundert auf Altarantependien und Baldachinen dargestellt worden, auf dem gegenüberliegenden Altar meist das Herz Mariens, ausgezeichnet z. B. durch Flammen, Lilien, zum Zeichen der Compassio durchdrungen von einem Schwert⁶⁴.

Aus Österreich können dazu angeführt werden: Ein Fresko von Karl Johann Ritsch, 1698, das Herz-Jesu darstellend, am Scheidbogen der Kirche in Hafnerbach⁶⁵, ein schwächeres Bild vom Anfang des 18. Jahrhunderts (1705) in der Pfarrkirche St. Stephan in Edelbach, und zwar das alte Seitenaltarbild in reichgeschnitztem, vergoldetem Akanthusrahmen, unten Maria mit Sternennimbus, oben Jesus mit Flammenherz⁶⁶. Ob die um 1790 erbaute Barockkapelle in Roiten (Pfarre Rappottenstein)⁶⁷ schon dem

63 Wilhelm Zotti, *Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Diözese St. Pölten*, Band 1: Pfarr- und Filialkirchen südlich der Donau, St. Pölten-Wien 1983, bzw. Band 2: Pfarr- und Filialkirchen nördlich der Donau, St. Pölten-Wien 1986. Riesenhubers Beschreibung wird in Anm. 67 zitiert, seine umfangreichen Vorarbeiten zur allgemeinen Heiligenkunde (Patrozinien, Ikonographie) stehen dem Verfasser zur Verfügung.

64 LCI 2, Sp. 252 f. Es werden weder österreichische Beispiele bei den Darstellungen noch bei den Patrozinien angegeben.

65 Zotti, S. 169, Vgl. auch Josef Stern, *Pfarrkirche St. Zeno Hafnerbach*, o. J., S. 16.

66 Österreichische Kunsttopographie (= ÖKT) 8, S. 36 ohne Abbildung.

67 Martin Riesenhuber, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten*, St. Pölten 1923, S. 245 mit Hinweis auf ÖKT 8, S. 378, wo die Kapelle als Bauwerk aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ohne Patroziniumsangabe beschrieben wird. Der neue Dehio läßt die Ortskapelle als späthistoristischen Bau erst um 1910 entstehen (S. 991).

Herzen Jesu geweiht war? In Tiefenfucha (Pfarre Brunnkirchen) ist die 1781 erbaute Kapelle wohl erst bei der Renovierung 1896 dem Herzen Jesu geweiht worden⁶⁸.

Im Wiener Stephansdom wurde der 1751 gestiftete Dreifaltigkeitsaltar wegen des Aufsatzbildes (»Jesus Christus mit seinem liebeglühenden heiligsten Herzen«) auch Herz-Jesu-Altar genannt⁶⁹. In Aggsbach-Dorf findet sich eine stuckgerahmte Kartusche mit Malerei: Herz und Hände Jesu mit zwei großen adorierenden Engeln und schwebenden Cherubsköpfchen; das Schriftband trägt die Jahreszahl 1729⁷⁰.

In der Zeit von Jansenismus und josephinischem Staatskirchentum⁷¹ muß man sich auch in Wien mit dem Herz-Jesu-Kult auseinandersetzen: Kardinal Migazzi weist darauf hin, die Römische Kirche habe die Andacht des symbolischen Herzens Jesu gestattet, viele andere Kirchen in Frankreich, Spanien und Italien haben sie nach diesem Beispiel eingeführt, auch die Erzdiözese Wien habe auf Verlangen Maria Theresias »dieselbe von dem Römischen Stuhl angesucht und erhalten«⁷². Es gab im Bereich der Erzdiözese Wien zwei Herz-Jesu-Bruderschaften, nämlich bei den Salesianerinnen⁷³ und bei den Ursulinen⁷⁴. Kardinal Migazzi, Fürsterzbischof von Wien, hat sich 1780 gegen den Prediger Propst Ruzicka von St. Peter gewendet, weil dieser am Fronleichnam gegen die schon von Maria Theresia eingeführte Herz-Jesu-Andacht gepredigt hatte⁷⁵. Die Regierung machte beim Erteilen des Placetum für Ablässe für die Herz-Jesu-Andacht Schwierigkeiten, wie aus zwei Fällen hervorgeht: Die Gräfin von Schullenburg wollte 1782 nicht für den Besuch der Pfarrkirche Tribuswinkel, sondern für den Besuch des ausgesetzten Herz-Jesu-Bildes am Herz-Jesu-Fest einen Ablass bewirken⁷⁶. Als der Pfarrer von Münchendorf im gleichen Jahr zwei Ablassbrevien für das Fest St. Leonhard und Herz-Jesu erhalten wollte, kam es zu einem Streit zwischen dem Wiener Konsistorium und dem Kammerprokurator, da dieser den Ausdruck »divinissimi cordis Jesu« »ahnungswürdig« gefunden hatte, der doch — nach Ansicht des Konsisto-

68 Riesenhuber, S. 41.

69 Aus meiner Materialsammlung über die Altäre von St. Stephan in Wien (W. A. Neumann, Der Töpfer-Altar, Dombau-Vereins-Blatt I, S. 95 u. 181 unter Hinweis auf den Plan bei Zschokke).

70 ÖKT 3, S. 4.

71 Vgl. das diesbezügliche Kapitel bei Dessl, JbÖMusVer 132, S. 108 ff.

72 Joseph Kopallik, Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien, 2. Band: Regesten zur Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe Wiens, Wien 1894, S. 493.

73 Hildegard Waach, Die Salesianerinnen in Wien 1717–1967, Wien-München 1967, und der Katalog »Kunstschätze aus dem Kloster der Heimsuchung Mariae« von 1967 erwähnen davon nichts.

74 Siehe die Liste bei Kopallik 2, S. 465, Nr. 13 und 16.

75 Kopallik 2, S. 392, Nr. 144, S. 483 und 492 f.

76 Ebenda 2, S. 399, Nr. 268 und S. 492.

riums — mit »göttlich«, aber auch mit »vortrefflichst« übersetzt werden könne⁷⁷. Auch Pfarrer Parak von Oberwaltersdorf suchte 1782 um ein Placetum für den Herz-Jesu-Sonntag an⁷⁸.

Es sind aber auch aus Oberösterreich Herz-Jesu-Darstellungen des 18. Jahrhunderts nachweisbar, in einem Falle von einem oberösterreichischen Maler: Wolfgang Andreas Heindl hat für die Kalvarienbergkirche in Wels am linken Seitenaltar (Herz-Jesu-Altar) um 1725 ein großes Ölbild »Glorie der fünf Wunden Christi« gemalt. Das Altarblatt stellt den unter der Last des Kreuzes zusammenbrechenden Erlöser dar, dessen Opfertod im oberen Teil des Bildes verherrlicht wird. In strahlendem Licht erscheint das dornengekrönte Herz Jesu, vom Kreuz überhöht, als Gefäß der sieben Gaben des Heiligen Geistes. Die von den Wundmalen gezeichneten Hände und Füße Christi sowie Putten und geflügelte Engelköpfe umrahmen das Bild. Es scheint sich eher um den Kult der fünf Wunden und des Herzens Jesu zu handeln, wie er seit dem Mittelalter bekannt ist⁷⁹. Auf Darstellungen in den Stukkaturen in Wilhering und in der Jesuitenkirche Traunkirchen hat Reinhold J. Dessel bereits hingewiesen. Bartolomeo Altomonte — dessen Schwester unter dem Namen Maria Stanislaa vom Herzen Jesu 1729 im Linzer Ursulinenkloster eingekleidet worden war — hat in den siebziger Jahren ein kleines Herz-Jesu-Bild gemalt, das sich in der Stiftsgalerie Admont befindet⁸⁰. Unter den Werken der heimischen Barockmaler reißt die Beschäftigung mit diesem Thema nicht ab. Kremser-Schmidts Tabernakelbild des Hochaltars von Schönberg mit Herz-Jesu-Darstellung von 1780 ist in der Literatur schon bekannt⁸¹, der neue Niederösterreich-Dehio ermöglicht die Auffindung vieler weiterer barocker Herz-Jesu-Darstellungen⁸²:

In der Filiationkirche St. Peter und Paul in Weinstieg ein barocker Hochaltar vom Ende des 17. Jahrhunderts mit Aufsatzbild »Herz-Jesu«, in der Pfarrkirche Traunstein ein spätbarockes Relief Herz-Jesu von Strahlenkranz

77 Ebenda 2, S. 400, Nr. 269 und S. 492.

78 Ebenda 2, S. 399, Nr. 267.

79 Ernst Guldán, Wolfgang Andreas Heindl, Wien-München 1970, S. 165 ohne Abb. Dazu Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 2: Die Passion Jesu Christi, Gütersloh 1968, S. 208 f. und Abb. 671–673. Siehe hier Abb. 2.

80 Brigitte Heinzl, Bartolomeo Altomonte, Wien-München 1964, S. 51, Dessel JbOÖMusVer 132, S. 93, Anm. 36.

81 Fritz Dworschak u. a., Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt »Der Kremser Schmidt« 1718–1801, Wien 1955, S. 270, ebenda auch ein Herz-Jesu-Bild, Öl auf Kupfer, in Spital am Pyhrn, mit Hinweis auf Dehio, Oberösterreich, S. 195. Vgl. auch Rupert Feuchtmüller, Der Kremser Schmidt 1718–1801, Innsbruck-Wien 1989, S. 118, 474. — Dr. Herfried Thaler macht mich darauf aufmerksam, daß auch der Kärntner Maler Frommiller einen 1738 datierten Herz-Jesu-Triumph gemalt hat, siehe den Katalog der Ausstellung »Jos. F. Frommiller«, Klagenfurt 1976, Abb. 21. Hier als Abb. 3.

82 Wenn nicht anders angegeben, sind die Werke im neuen Dehio unter den Ortsnamen aufzufinden.

umgeben (um 1739), auf einem Seitenaltar in Gerasdorf über einer Kreuzigung eine Herz-Jesu-Darstellung (zweites Drittel des 18. Jahrhunderts), in der Pfarrkirche St. Stephan in Horn in der Katharinenkapelle ein Herz-Jesu-Altar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ein barocker Seitenaltar in der Pfarrkirche Weißenkirchen mit einem Aufsatzbild Herz-Jesu mit zwei Engeln, in der Filialkirche Maigen der 1753 entstandene ehemalige Hochaltar der Franziskanerkirche Eggenburg (1787 transferiert), Herz-Jesu in Glorie im Kartuschenaufsatz, im Stift Dürnstein beim Hl. Grab als Gemälde an einem Wandpfeiler, in der schon genannten Horner Pfarrkirche auch ein Herz-Jesu-Bild in Rokoko-Rahmen. Auffällig sind ein Rokokobildstock in Dallein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sowie schließlich die prächtigen Portaloberlichtgitter der Zwettler Stiftskirche mit Herz-Jesu und Christusmonogramm, wohl um 1727 entstanden⁸³.

In der Zeit des Josefinismus und den folgenden Jahrzehnten ist die Tradition unterbrochen, vielleicht kann man Leopold Kupelwieser — den Lehrer des oben behandelten Malers Stecher — als Wiederbeginn der Herz-Jesu-Darstellung ansehen: Von 1830 ist eine Herz-Jesu-Zeichnung für ein Gebetbuch nachweisbar, um 1832 und 1838 ein Herz-Jesu-Bild für Graz-St. Leonhard (1945 verbrannt), 1837 Tabernakelbilder Herz-Jesu und Herz-Mariae für St. Peter in Wien (Preis je 80 fl), 1838 ein großes Ölbild Herz-Jesu (150 fl), ein kleiner Altar (30 fl), 1839 ein Bild für Münzgraben in Graz um 200 fl (1945 verbrannt), 1840 eine Bleistiftzeichnung für die Redemptoristen usw.⁸⁴.

Damit ist schon ein Orden genannt, der für die Herz-Jesu- und Herz-Mariae-Verehrung besonders eingetreten ist. Allerdings wurde die Herz-Mariae-Bruderschaft bei den Redemptoristen in Maria am Gestade erst am 27. Juni 1854 eingeführt, 1886 zählte sie bereits 138.835 Mitglieder! Das erste Hauptfest der Bruderschaft wurde am 21. Jänner 1855 gefeiert. Kritiker sagten aber, die Liguorianer hätten mit den geheimen Bruderschaften vom Herzen Jesu, vom Herzen Mariae und vom Rosenkranz »Tausende gewonnen«⁸⁵.

Es fällt nicht leicht, sich mit diesem ikonographischen Thema über die weitere Entwicklung im 19. oder gar im 20. Jahrhundert zu befassen. »Naturbezug und Idealisierung sind es, die gerade heute den Zugang zu diesem Bildtypus erschweren«⁸⁶.

83 Zu den Zwettler Darstellungen auch OKT 29, S. 97 f. und Abb. 70 bzw. Karl Kubes — Joachim Rössl, *Stift Zwettl und seine Kunstschatze*, St. Pölten-Wien 1979, Abb. 54.

84 Rupert Feuchtmüller, *Leopold Kupelwieser und die Kunst der österreichischen Spätromantik*, Wien 1970, S. 253, 264 ff., 268 sowie auch 289, 291 f.

85 Ortner, *Heiligenverehrung* (wie Anm. 59), S. 58 f.

86 Feuchtmüller, S. 159.

Aber versuchen wir zuerst festzuhalten, was aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im benachbarten Niederösterreich nachzuweisen ist. Da beschreibt Schweickhardt in seiner Topographie des Viertels unter dem Wienerwald die Pfarrkirche St. Aegydt in Rasch und nennt drei Seitenaltäre: hl. Anton der Einsiedler, zum Herz Jesu und zum hl. Sebastian, alle Altäre sehr reich vergoldet, schöne Altarblätter⁸⁷, auch in Vösendorf, in der Pfarrkirche Simon und Juda, nennt Schweickhardt drei Seitenaltäre: Herz-Jesu, Mariahilf und Maria⁸⁸. Wann August Bauer⁸⁹ die zwei Gemälde in der Pfarrkirche Hoheneich gemalt hat?⁹⁰ 1843 stiftet Georg Grasruck ein Herz-Jesu-Bild für die Pfarrkirche hl. Pankraz in Wurmbrand⁹¹. Nach dem neuen Niederösterreich-Dehio seien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ferner genannt⁹²: Der linke Seitenaltar in der Pfarrkirche Breitstetten mit Altarblatt Herz-Jesu, ein Herz-Jesu-Bild von 1840/50 am Seitenaltar der Fialkirche Moritzreith, eine Konsolfigur in der Pfarrkirche Nondorf an der Wild, die linken Seitenaltäre in Glinzendorf und Sierndorf an der March (Mitte 19. Jahrh.), in der 1838/41 erbauten Ortskapelle Jasnitz Herz-Jesu und Herz-Mariae aus der Mitte oder dem dritten Viertel des 19. Jahrhunderts, schließlich in der Ortskapelle Pallweis die Farb lithographien Herz-Jesu und Herz-Mariae von 1857⁹³. Im Jahr 1800 wurde die Societas Sacratissimi Cordis Jesu von der (1925 heilig gesprochenen) Madeleine Sophie Barat gegründet, eine Klosterkongregation, die sich vor allem der höheren Schulbildung der weiblichen Jugend widmet. Im gleichen Jahr entstand in Poitiers eine Priesterkongregation von den heiligsten Herzen (Congregatio Sacrorum Cordium, CSSCC), von der ab 1804 auch ein weiblicher Zweig existiert. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der Herz-Jesu-Kult aber so außerordentlich populär, daß Kirchen entstanden, die für ein ganzes Stadtviertel das markante Wahrzeichen bilden. Seinen Ausgang nahm dies von der 1873 begründeten Wallfahrt nach dem burgundischen Paray-le-Monial, wo man mit dem Bau einer großen Basilika begann, wenig später mit der Montmartre-Kirche (1876—1919) in Paris. In Wien errichteten die »Dames du Sacré Coeur« 1875/77 Kloster und Kirche auf

87 (Franz Xavier Schweickhardt Ritter von Sickingen), Darstellung des Erzherzogtums Oesterreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc. etc. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht, Viertel Unter-Wienerwald, 5. Bd., Wien 1833, S. 63.

88 Schweickhardt, Viertel Unter-Wienerwald 7, S. 73 f.

89 Zu August Bauer (1814—1873) mit Werken ab 1836 vgl. Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Lieferung, Wien 1976, S. 116 f.

90 Riesenhuber, S. 125.

91 ÖKT 8, S. 294 f.

92 Nach den Ortsnamen im neuen Niederösterreich-Dehio auffindbar.

93 Vgl. unten und Anm. 158.

dem Rennweg, in der gesamten Monarchie folgten mächtige Gotteshäuser⁹⁴.

Als der Trienter Dompropst Johann Baptist Zwerger 1867 im Dom zu Salzburg zum Fürstbischof von Graz-Seckau geweiht worden war, da fuhr er kurz darauf nach Linz, um »mit Bischof Rudigier über die Kunst, die fremde Diözese kennen und regieren zu lernen, zu sprechen«⁹⁵. Sicher hatte er dabei die Möglichkeit, die Fortschritte beim Bau des Mariendomes zu sehen. Er sah jedoch die Krönung seines Wirkens in der Errichtung der Herz-Jesu-Kirche in Graz. »Am 6. Juni 1869 haben wir uns in der ganzen Diözese den zwei heiligsten Herzen Jesu und Maria geweiht . . .« — was damals Hunderte von Diözesen taten, St. Pölten z. B. 1885 —, am 14. November 1875 rief der Bischof zum Bau der Herz-Jesu-Kirche auf. Georg Hauberrisser d. J. entwarf den Plan, 1881 war Spatenstich, 1885 Gleichfeier, am 5. Juni 1891 Konsekration — zwei Jahre später starb Bischof Zwerger und wurde in der Grazer Herz-Jesu-Kirche begraben⁹⁶.

Nach Linz berief Bischof Franz Maria Doppelbauer die Redemptoristen, Johann Jax⁹⁷ überließ diesen geschenkweise einen Teil des Löfflerhofes, wo 1895 die provisorische Kirche mit einem Klemens-Maria-Hofbauer-Altar geweiht wurde. 1901 erfolgte die Grundsteinlegung zur großen Herz-Jesu-Kirche an der Wiener Reichsstraße, 1903 die Weihe. Die dreischiffige Basilika und der monumentale Baldachinaltar (1904) stammen von dem damals viel beschäftigten Architekten Raimund Jeblinger⁹⁸, die Einrichtung wurde allerdings 1968/69 gänzlich neu gestaltet⁹⁹.

In Wels erhielt der neu entstandene Stadtteil nördlich der Westbahn 1900 den Namen Neustadt, die Tätigkeit eines Kirchenbauvereines führte 1905 zur Grundsteinlegung der 1911 eingeweihten Herz-Jesu-Kirche nach den Plänen des Linzer Dombaumeisters Matthias Schlager¹⁰⁰.

94 Susanne Kronbichler-Skacha, Die sakrale Kunst des Historismus in der Diözese St. Pölten, in: Katalog »200 Jahre Diözese St. Pölten«, Jubiläumsausstellung in Krems 1985 (fortan abgekürzt: St. Pölten 1985), S. 130—166, bes. S. 142 f. Die Weihe der Diözese St. Pölten an das heiligste Herz-Jesu 1885 erwähnt Ernst Englisch, Dimensionen kirchlicher Wirksamkeit von 1850—1914 in der Diözese St. Pölten, ebenda S. 59.

95 Maximilian Liebmann, Johann VII. Baptist Zwerger (1867—1893), in: Karl Amon (Hrsg.), Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218—1968, Graz-Wien-Köln 1969, S. 439—446, bes. S. 441; das Zitat nach Franz Fh. v. Oer, Fürstbischof Johannes Bapt. Zwerger von Seckau, Graz 1897, S. 162.

96 Rochus Kohlbach, Die gotischen Kirchen von Graz, Graz 1950, S. 273—288, Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert II, 1983, S. 356 (»zweifelloso eine ganz besondere Leistung der neugotischen Architektur . . .«).

97 Hans Marckhgott, Der Nähmaschinenfabrikant Johann Jax (nach dem 3. Abschnitt aus dem 5. Band der Familiengeschichte), Linz 1944 (hektogr.), S. 18 ff.

98 Schmidt, ÖKT 36, S. 162 f.

99 Fritz Mayrhofer, Linz (Oberösterreichischer Kulturfürher), 1984, S. 69 Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I, 1980, S. 149.

100 Kurt Holter — Gilbert Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, 2. Aufl. (25. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1984/85), Wels 1986, S. 220 und Abb. S. 221. Bei Achleitner (wie Anm. 99) S. 128 nur summarisch angeführt.

Ein besonderes Schicksal hatte der Herz-Jesu-Altar im Stephansdom in Wien. Erzbischof Cölestin Joseph Ganglbauer rief am 20. Dezember 1883 zur »Herstellung stylgerechter Altäre« auf. »Die Mitglieder des Herz-Jesu-Vereines, welche schon jetzt im Marienchore ihre gemeinsamen Andachten begehren, und für denselben den prachtvollen Herz-Jesu-Teppich, ein vollendetes Meisterstück der Nadelmalerei, gespendet haben, werden Beiträge für den neu zu erbauenden Altar um so eifriger sammeln, als derselbe auch der Feier ihrer Andachten dienen wird¹⁰¹.«

Friedrich von Schmidt schreibt selbst über diesen Altar: »Im Frauenchore wurde mit der Aufstellung eines neuen, nach den Entwürfen des Gefertigten hergestellten Marien-Altars begonnen und bis auf die Hälfte der gesamten Höhe ausgeführt. Der sehr reich gegliederte Altar ist in zwei Partien geteilt, in der unteren kommen die Pietà, der hl. Augustinus und Bernardus, dann Moses und David; in der oberen, ganz durchbrochenen Partie kommen in 3 Baldachinen die Herz-Jesu-Statue, die heilige Mechtildis und Margaretha Allacoque zur Aufstellung¹⁰².« Im November 1888 war der Altar vollendet und wurde eingeweiht¹⁰³. Die Kunsttopographie schreibt allerdings von einem von Heinrich von Ferstel entworfenen Altar von 1870 und nennt auch andere Heiligenfiguren, doch ist dies ein Irrtum¹⁰⁴. 1940 wurde der Altar an die Neu-Simmeringer Pfarrkirche abgetreten, nur die Mensa wurde bei Aufstellung des Wiener Neustädter Altars beibehalten¹⁰⁵.

Wie verhielt es sich sonst mit den Herz-Jesu-Patrozinien?

In Amstetten wurde 1897 ein Kirchenbauverein gegründet, der 1899 die Grundsteinlegung zur Jubiläumskirche (50. Regierungsjubiläum des Kaisers) vornahm, der Chor wurde 1908 geweiht, die Übernahme durch die Salesianer erfolgte 1918. Nach Zerstörungen 1945 wurde der unvollendete Bau des Linzer Architekten Raimund Jeblinger bis 1953 wiederhergestellt¹⁰⁶.

In Eichgraben wurde eine neugotische Kirche 1896 geweiht, die neue Pfarrkirche entstand 1948—51, in Gmünd-Neustadt erbaute man die Pfarrkirche Herz-Jesu in den Jahren 1950 bis 1953¹⁰⁷.

101 Dombau-Vereins-Blatt I. Serie, S. 89 ff. Von der dort ausgeübten Andacht zum Herzen Jesu ebd. DVB I, S. 94 (1884).

102 Friedrich Schmidt, Mittheilungen aus der Dombauhütte, DVB I, S. 184 von März 1888.

103 Über die Thätigkeit der Bauhütte im Jahre 1888, DVB II, S. 5 (April 1889).

104 ÖKT 23, S. 281, keine Abb., der richtige Name des Architekten ebd. S. 73, 79! Der Irrtum übernommen bei Richard Kurt Donin, Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte, Wien S. 148, 1946.

105 Alfred Missong, Heiliges Wien, 2. Aufl. 1948, S. 230, vgl. auch Alois Kieslinger, Die Steine von St. Stephan, Wien 1949, S. 257.

106 Riesenhuber, S. 24 f., Alois Herbst, Jubiläumsschrift zur Feier der 50. Wiederkehr der Stadterhebung und des 80jährigen Bestandes der Freiwilligen Feuerwehr, Amstetten 1948, S. 52 mit Abb., St. Pölten, 1985, S. 92 und 94, Zotti 1, S. 117.

107 Eichgraben: Riesenhuber, S. 27, Zotti 1, S. 139 f., Gmünd: ebd. 2, S. 110 f.

In Stockern wurde 1907/08 als Ersatz für eine alte Vituskirche, deren Pfarrgründung in das Jahr 1314 zurückreicht, eine neugotische Kirche errichtet (Plan Architekt Karl Steinhofner), bei der das Tympanonrelief des Hauptportals eine Herz-Jesu-Darstellung zeigt. Die Einrichtung von Josef Rifesser aus St. Ulrich im Grödental enthält am Hochaltar eine polychromierte Holzskulptur Herz-Jesu mit Teresa von Avila und Franz Xaver¹⁰⁸.

Die Herz-Jesu-Pfarrkirche in Mödling entstand 1925, in Ternitz 1936, in Weißenbach an der Triesting 1946, in Wolfsgraben 1935. In Wien selbst weisen dieses Patrozinium folgende Pfarrkirchen auf: Seit 1909 Kaisermühlen, Schüttauplatz 3—5, seit 1934 Stadlau, seit 1937 die Sühnekirche auf dem Frauenfelderplatz 12, seit 1939 im 5. Bezirk in der Einsiedlgasse 9, seit 1940 in Floridsdorf in der Töllergasse 9.

Weitere Gotteshäuser mit diesem Patrozinium müssen genannt werden: In Gleiß (Pfarre Kematen-Gleiß) verwendeten die Töchter des göttlichen Heilandes zuerst die jetzt profanierte Blasiuskapelle als Orts- und Klosterkapelle, 1904/05 wurde die dreischiffige Basilika nach Plänen von H. Kastner errichtet. Einrichtung und Ausstattung entstanden in den Jahren 1905 bis 1912, darunter Hochaltar und Altarfresko Herz-Jesu sowie Darstellungen der Heiligen Augustinus, Teresa, Gertrud der Großen und Margarete Marie Alacoque¹⁰⁹. Auch in der Wiener Kirche der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu auf der Landstraße 137 sind alle diese Vorläufer der Herz-Jesu-Verehrung zu finden. Der Bau wurde 1904—06 von Gustav Neumann errichtet, es finden sich darin Darstellungen von Margarete Marie Alacoque, Augustinus, Gertrud und Mechtild, Franz von Sales, Johanna Franziska von Chantal, Klemens Maria Hofbauer und Leopold¹¹⁰. Ferner sind das Exerzitienhaus der Jesuiten mit Herz-Jesu-Kirche in der Lainzerstr. 136—8, eine Notkirche in der Laaerstraße 222 und das Haus der ewigen Anbetung in der Dompfarre von St. Pölten zu nennen. Vielfach haben auch Anstaltskapellen dieses Patrozinium erhalten, so in Allentsteig in der niederösterreichischen Landessiechenanstalt (Weihe 1898), in Gablitz befand sich im Schwester-Erholungsheim der Töchter des göttlichen Heilandes eine

108 Zotti 2, S. 370 ff.

109 Riesenhuber, S. 321 f., Zotti 1, S. 194 f.

110 Alfred Missong, Heiliges Wien, 2. Aufl., Wien 1948, S. 138 f. Hier ist auch die Gründung der »Kongregation der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu« durch Viktor Braun 1866 und ihre Berufung nach Wien 1873 dargestellt. Von seiten der Architekturgeschichte wurden die Kirchenbauten besser erfaßt, vgl. Renate Wagner-Rieger, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, Wien 1970, S. 242 (G. Neumanns Herz-Jesu-Kirche Landstr./Hauptstr. 137), S. 250, Anm. 29 (J. Schmalzhofers Herz-Jesu-Kirche Einsiedlerg. 9 und die Jesuitenkirche Lainz von Mick). Über die Pfarrkirche in Kaisermühlen, errichtet von Viktor Luntz 1887/95 Paul Kortz, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Wien 1905, 2, S. 81 und Wagner-Rieger S. 240 sowie 250, Anm. 15. Bei Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert III/1: Wien, 1990, hat die Herz-Jesu-Kirche zusammen mit dem Eos-Kino (Abb.) Aufnahme gefunden (S. 117 f.).

Kapelle zum heiligsten Herzen Jesu, in Gneixendorf wurde 1907/08 eine Kapelle mit einem neugotischen Altar errichtet, die auch Meßlizenz hatte, in Neudietmanns in der Pfarre Großsiegharts entstand 1936—49 eine Herz-Jesu-Kirche, im Bezirksfürsorgeheim Herzogenburg hatte eine Betkapelle Meßlizenz und Sanktissimum (Weihe 1912), in Kottschallings (Pfarre Windigsteig) wurde 1901 eine neuromanische Kapelle geweiht, in Preßbaum besitzen die Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu eine Hauskapelle mit diesem Patrozinium, in Randegg wurde in der Pfarrkirche Maria Moos die Nordkapelle 1903/14 neuromanisch umgebaut, die Herz-Jesu-Statue stammt von Josef Kepplinger in Ottensheim (1889), in der niederösterreichischen Landes-Siechenanstalt St. Andrä vor dem Hagentale weihte man 1899 eine Herz-Jesu-Kapelle, im Krankenhaus in Scheibbs 1911, in der Mädchenerziehungsanstalt der Schwestern vom guten Hirten in Theresienfeld, im Krankenhaus Waidhofen an der Ybbs 1910, in Wolfpassing an der Hochleiten die Pfarrhofkapelle und in Würflach die Ortskapelle¹¹¹.

Ohne die oben angeführten jüngst erschienenen Verzeichnisse und Hilfsmittel wäre es nicht möglich, den Versuch einer Bestandsaufnahme über Herz-Jesu-Kult zur Jahrhundertwende bis in unsere Tage durchzuführen.

Von seiten der Kunsthistoriker und Kunstinteressierten wurde es als besonders störend empfunden, daß barocke Altäre durch neue Gestaltung zu Herz-Jesu-Altären umfunktioniert wurden. Im benachbarten Niederösterreich ist dies in Langau seit 1910¹¹² geschehen, in Neukirchen an der Wild erhielt der barocke Seitenaltar von 1689 eine Umwidmung auf Herz-Jesu und Herz-Mariae durch Ludwig Linzinger 1904, in St. Oswald kam auf die barocken Seitenaltäre links ein Anna-Selbstdritt-Bild aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rechts ein Herz-Jesu-Bild von Josef Kessler 1873, in Stillfried in die Mittelnische eines barocken Seitenaltars eine Herz-Jesu-Figur aus dem 19. Jahrhundert, auch in Inzersdorf an der Traisen¹¹³. Ohne Umgestaltung des Barockaltars wurden Herz-Jesu-Statuen aufgestellt: auf dem linken Seitenaltar in Bernhardsthal von 1784 eine Statue von 1912, auf dem Seitenaltar von 1759 in Markthof Figuren Herz-Jesu und Maria aus dem 19. Jahrhundert, auf dem rechten spätbarocken Seitenaltar in Neusiedl an der Zaya eine Herz-Jesu-Figur, auf dem linken Seitenaltar von 1712/13 in Nöchling eine Statue von Joseph Schagerl von 1949 (!), auf dem barocken Seitenaltar in Pisching und auf dem spätbarocken linken Seitenaltar in Ruppersthal jeweils eine Statue um 1900, auf dem Heimsuchungs-Altar von 1784 in Stockerau eine Statue von 1894, ähnlich auch auf dem barocken Annenaltar in Ybbsitz¹¹⁴.

112 ÖKT 5, S. 234, Zotti 2, S. 208.

113 Zotti 1, S. 184.

114 Riesenhuber, S. 381, bei Zotti 1, S. 367 nicht mehr genannt.

Es würde zu weit führen, all die Konsolfiguren aufzuzählen, die im Chor alter Kirchen, an Empore oder Kuppelpfeiler, in barockisierenden Schreinen (Messern Ortskapelle Schönfeld), als »Volutenretabel« (Ludweis 1912), »neugotische Wimpergretabel« (Ortskapelle Untergrub), als Tympanonrelief (expressionistische Ortskapelle Peigarten 1926), als Plastik im Giebel (Ortskapelle Rieweis 1914) aufgestellt oder angebracht worden sind; eine Herz-Jesu-Vision findet sich am Hochaltar in Tiersdorf, eine Gewölbemalerei von 1892 in Maissau, ein beachtliches Kriegerdenkmal mit unserem Thema in Ernstbrunn. Selten sind ausführliche Stiftungsinschriften (Theras).

Unter den Künstlern, die sich mit dem Thema Herz-Jesu beschäftigten, finden sich keine bekannten Namen der Kunstgeschichte. Einzig bei Leopold Kupelwieser¹¹⁵ ist die Aufnahme dieser Darstellungen in ein Oeuvreverzeichnis erfolgt¹¹⁶, bei der nachfolgenden Generation sank dies zu einer schematischen Produktion ab. Da konnten auch die Anweisungen, wie sie Franz Seraph Hattler SJ in Aufsätzen und Schriften gab, nichts helfen: »Die Liebe muß der einheitliche Charakter des Herz-Jesu-Bildes sein . . . Ein kokett geneigtes Haupt, schmachtende Augen, ein zum Küssen gespitzter Mund, stutzermäßig gekräuselt Haar müssen ebenso entschieden vermieden werden, als ein blasiertes, nichtssagendes Antlitz und betschwesterlich frömmelnde Mienen¹¹⁷.« Aber vorläufig hat kein begnadeter Künstler den Weg zu einer Darstellung des Themas gefunden.

Noch 1950/60 hat *Jakob Adlhart* (1898—1985) eine Herz-Jesu-Statue im Sommerrefektorium zu Altenburg¹¹⁸ geschaffen, ein Künstler, dem man eine ausdrucksstarke Formung zutrauen würde¹¹⁹. Der St. Pöltner Maler *August Bauer* (1813—73)¹²⁰ schuf die Herz-Jesu- und Herz-Mariae-

115 Vgl. oben und Anm. 84.

116 In der Propyläen-Kunstgeschichte zeigen nur zwei Abbildungen des Bandes, der der jüngsten Vergangenheit gewidmet ist, eine Kirche (Giulio Carlo Argan, *Die Kunst des 20. Jahrhunderts 1880—1940*, Band 12, 1977). Rudolf Zeitler klagt, daß die Kunstgeschichte für das 19. Jahrhundert »sehr viel Material unbekannt und unbearbeitet gelassen hat« (*Die Kunst des 19. Jahrhunderts*, Band 11, 1966, S. 31)

117 Dessel, *JbÖÖMusVer* 132, S. 118, Anm. 169.

118 Wenn die Angaben nur dem Dehio nördlich der Donau entnommen sind, wird auf eine Anmerkung verzichtet.

119 Rudolf Schmidt, *Österreichisches Künstlerlexikon* (fortan ÖKL), 1. Lieferung, 1974, S. 114 sowie Nachtrag 5. Lieferung, 1979, S. 461 und *Allgemeines Künstlerlexikon* 1, Leipzig 1983, S. 398 f. Bei Adolf Hahnl, *Der Bildhauer Jakob Adlhart*, Salzburg 1980, beim Entwurf der Grabkapelle für Kaiser Karl auf Madeira eine Herz-Mariae-Statue, ein Modell aus den dreißiger Jahren, 49 cm hoch, ein bekleideter Christus mit Herz 1954 für Kurhaus Dürrnberg und zwei Modelle für Herz-Jesu-Statuen 1977, 32,5 bzw. 34 cm hoch (S. 139, 141, 143), in Altenburg nur ein hl. Benedikt, 1930 (S. 147). Bei Hanna und Gerhart Egger, Gregor Schweighofer, Gerhard Seebach, *Stift Altenburg und seine Kunstschatze*, 1981, nicht erwähnt.

120 St. Pölten 1985, S. 158 f., eine Biographie von August Bauer ÖKL 2, 1976, S. 116 f.

Gemälde über dem Hochaltar der Pfarrkirche Hoheneich¹²¹, *Thomas Demez*¹²² die neugotische Herz-Jesu-Figur in der Stadtpfarrkirche Zwettl, *Karl Engel* (Wien) 1953 ein kreuzförmig gestaltetes Herz-Jesu-Bild im Hochaltar von Eichgraben¹²³, *Leopold Hofer* (1836—1916?), der sich vom Tischlerhandwerk zum Altarbauer emporgearbeitet hatte¹²⁴, machte 1904 die polychromierte Statue im Aufsatz des Herz-Jesu-Altars in der Pfarrkirche Allentsteig¹²⁵, 1906 den Herz-Jesu-Altar in Hürm¹²⁶, *Josef Kastner* (1844—?) schuf die figurale Wandmalerei in der Herz-Jesu-Klosterkirche in Gleiß¹²⁷ mit Augustin, Teresa, Gertrud der Großen und Margarete Marie Alacoque.

Die großen oberösterreichischen Altarbauerwerkstätten¹²⁸ erhielten auch im benachbarten Niederösterreich beachtliche Aufträge¹²⁹. Der gelernte Tischler *Josef Kepplinger* (1849—98), »Typus des strebsamen, autodidaktischen Handwerkers«¹³⁰, schuf 1886 die Figuren auf den Seitenaltären Herz-Jesu und Herz-Mariae in Haunoldstein¹³¹, 1889 die Herz-Jesu-Statue in der umgebauten Nordkapelle der Pfarrkirche Randegg¹³², 1894 die Aufsatzfigur im Altar der Wallfahrtskirche Maria-Steinparz¹³³, 1896 die Tabernakelnische mit Herz-Jesu-Statue am Hochaltar von Heinrichs bei Weitra.

Von *Josef Keszler* (Kessler 1826—87) war bereits die Rede (St. Oswald 1873), der Kupelwieser-Schüler schuf den neugotischen Flügelaltar in der Bründlkapelle Dietmanns, im Gespreng Herz-Jesu, 1878, ein Andachtsbild von 1872 befindet sich in Michelbach¹³⁴, ein ehemaliges Altarbild Christus erscheint der hl. Margarete Marie Alacoque von 1886 im Diözesanmuseum St. Pölten¹³⁵.

Der Grazer Architekt *Julius Kubik* (1861—1941)¹³⁶ entwarf 1911 den Baldachin der Figur in Artstetten, *Karl Lehmann*, der auch den Helden-

121 Riesenhuber, S. 125, nicht bei Zotti 2, S. 155.

122 Ob bei Thomas Demez ein Zusammenhang mit den Grödener Bildhauern Demetz besteht (Schmidt, ÖKL 5, 1979, S. 407 f.), konnte nicht festgestellt werden.

123 Zotti 1, S. 139 f.

124 St. Pölten 1985, S. 152 f.

125 Zotti 2, S. 18 f.

126 St. Pölten 1985, S. 177.

127 Über diese Kirche in Gleiß siehe St. Pölten 1985, S. 132, 142 und 173, Zotti 1, S. 194 f.

128 Dazu ausführlich Bernhard Prokisch, Die kirchliche Kunst des Historismus in der Diözese Linz, in: Kirche in Oberösterreich — 200 Jahre Bistum Linz, Katalog der Landesausstellung in Garsten, 1985, S. 237—247.

129 Susanne Kronbichler-Skacha, Die sakrale Kunst des Historismus in der Diözese St. Pölten, im oft zitierten Katalog 1985, S. 149 ff.

130 St. Pölten 1985, S. 150. Eine Biographie im ÖBL 3, 1965, S. 296.

131 Zotti 1, S. 145.

132 Ebd. S. 269.

133 St. Pölten 1985, S. 182.

134 St. Pölten 1985, S. 207, Nr. II, 142.

135 Ebd. S. 160.

136 ÖBL 4, 1969, S. 311 (Renate Wagner-Rieger).

friedhof in Korneuburg gestaltet hat, verwendete 1917 das Herz-Jesu-Motiv beim Kriegerdenkmal in Ernstbrunn¹³⁷. Mit *Ludwig Linzinger* (1860—1929)¹³⁸ erscheint wieder einer der fleißigen oberösterreichischen Altarbauer: von ihm stammt der Herz-Jesu-Seitenaltar in Harmannschlag 1895, die Ausstattung von Hainfeld, für die schon 1897 selbständige Herz-Jesu- und Herz-Mariae-Plastiken entstehen¹³⁹, 1908 der ehemalige Hochaltar der Kaiserjubiläumskirche in Amstetten, noch 1915 die gesamte Ausstattung einschließlich Herz-Jesu-Altar in Ertl¹⁴⁰; auf Neukirchen an der Wild wurde schon hingewiesen.

Vater und Sohn *Franz Mayrhofer* aus Waidhofen an der Thaya belieferten die Waldviertler Kirchen mit Altarbildern¹⁴¹, darunter 1884 der Herz-Jesu-Altar in Altpölla, *Josef Obletter* schuf 1904 Lourdes- und Herz-Jesu-Statuen auf den Seitenaltären von 1877 in Kautzen, auch *Michael Plakolb* sollte als Ersatz für die älteren Altarblätter auf den Seitenaltären in Altpölla solche Plastiken anbringen, doch blieb es beim Entwurf¹⁴².

Der Maler *Michael Rieser* (1828—1905), an der Wiener Kunstgewerbeschule tätig, hatte schon in Tirol Altarbilder des Themas geschaffen, er arbeitete an den Glasfenstern der Votivkirche mit¹⁴³ und entwarf auch die elf Fenster des Chorumgangs in Zwettl, darunter das Herz-Jesu-Fenster¹⁴⁴.

Hermann von Riewel (1832—97), seit 1872 Bauführer der Votivkirche¹⁴⁵, entwarf 1895 den Hochaltar für den Dom in St. Pölten — über der zentralen Kuppel eine Herz-Jesu-Statue —, der aber nicht zur Ausführung kam¹⁴⁶.

Mit *Josef Rifesser* ist erstmals ein vielfach beschäftigter Meister aus Gröden zu nennen, wobei aber hinzuzufügen ist, daß bei manchen Arbeiten eine Unterscheidung zwischen den einzelnen Werkstätten nicht möglich ist, man sich also z. B. 1886 in Großsiegharts oder 1901 in Forstamt und Gai-

137 Kriegerdenkmal nördlich der Pfarrkirche (von Ernstbrunn), Giebelpfeiler mit Herz-Jesu-Büste einem Tabernakelpfeiler angegliedert, bezeichnet K. Lehrmann 1917, Dehio NÖ nördlich der Donau, S. 203.

138 ÖBL 5, 1972, S. 230 (Georg Wacha), St. Pölten 1985, S. 151 f., Prokisch (wie Anm. 128), S. 243.

139 St. Pölten 1985, S. 175, Nr. II/65 mit Abbildung; zu Hainfeld Zotti 1, S. 174.

140 Zotti 1, S. 144.

141 St. Pölten 1985, S. 159 f.

142 Ebenda S. 167, Nr. II/47 und Abb. S. 146.

143 ÖBL 9, 1988, S. 159 (Werner Kitlitschka)

144 OKT 29, 1940, S. 368: »1885 war die Verglasung sämtlicher Kapellenfenster mit Glasmalereien der Tiroler G. A. (= Glasmalerei-Anstalt) (Firma Jele) nach Kartons von Rieser und Disposition von Riewel durchgeführt«. Die geänderte Einstellung zu diesen Werken des Historismus zeigt sich im Katalog St. Pölten 1985, S. 201, Nr. II/126 mit Wiedergabe auf Farbtafel 11!!

145 ÖBL 9, S. 160 (Georg Wacha).

146 St. Pölten 1985, S. 190, Nr. II/103 und Abb. S. 154. Nur kurz erwähnt bei Heinrich Fasching, Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschatze, 1985, S. 103.

selberg mit der Angabe »Grödener Figuren« zufrieden geben muß. Von Rifesser (Werkstattgründung 1872) stammt 1900/1901 die Ersetzung der barocken Einrichtung in Konradsheim¹⁴⁷, stammen die Altäre für Maria und Herz-Jesu in der Barbarakapelle in Weitra 1904, die Einrichtung der 1907/08 erbauten Kirche in Stockern¹⁴⁸, Konsolfiguren Herz-Jesu und Maria in Obergrünbach 1910¹⁴⁹. Franz Schmalzl, der erst später eine Werkstatt in Gröden gründete¹⁵⁰, schuf die Herz-Jesu- und Immaculata-Statuen in Weikertschlag an der Thaya am Ende des 19. Jahrhunderts.

Von der Herz-Jesu-Statue *Joseph Schagerls* von 1949 in Nöchling war schon die Rede, *Johann Schönbauer* schuf 1903/04 den Seitenaltar mit Schreinfiguren Elisabeth von Thüringen, Herz-Jesu und Margarete Marie Alacoque in Gmünd. Mit *Ferdinand Stuflessner* ist nochmals eine (1875 gegründete) Grödener Werkstatt¹⁵¹ zu nennen, aus der die Statuen Herz-Jesu und Herz-Mariae in Altenwörth 1894, ein Seitenaltar in Dobermannsdorf und der Herz-Jesu-Altar in der Marienkapelle Jedenspeigen hervorgegangen sind. Schließlich noch ein Hinweis auf den oberösterreichischen Maler Josef August Untersberger (Gmunden 31. 7. 1864—München 24. 7. 1933), von dem das 1899 in den frühbarocken Josefsaltar der Innsbrucker Hofkirche eingesetzte Herz-Jesu-Bild stammt^{151a}.

Engelbert Westreicher (1825—90) hatte sich im Jahre 1857 in Linz niedergelassen und von dort aus den Aufschwung des neugotischen Altarbaues in Ober- und Niederösterreich beherrscht¹⁵². Für Erla schuf er 1865/66 den Hochaltar, 1872 einen Seitenaltar und schließlich 1883 Herz-Jesu-Altar mit Kanontafeln sowie die Kanzel¹⁵³. Mit diesen Werken leitete Westreicher seine Laufbahn als Altarbauer im westlichen Niederösterreich ein.

Noch gibt es keinen Überblick über die Glasmalerei im 19. und 20. Jahrhundert. Unter Michael Rieser konnte oben auf die Geringschätzung dieser Arbeiten in vergangenen Jahrzehnten hingewiesen werden. Die Vernachlässigung

147 St. Pölten 1985, S. 179. Vgl. allgemein Gabriele Krist, Holzschnitzerei und Altarbau im Grödental, in: Restauratorenblätter 8, Wien 1985/86, S. 46—56.

148 St. Pölten 1985, S. 193, Zotti 2, S. 370 ff.

149 St. Pölten 1985, S. 185.

150 St. Pölten 1985, S. 155.

151 St. Pölten 1985, S. 155. Dazu Krist, S. 48 (Gründungsjahr der Firma F. Stuflessners 1875), auch über Altarzeichner, Bildhauer usw.

151a Margot Lutze, Die Bildschnitzer und Maler Untersberger. Österreichische Meister religiöser Popularkunst in Gmunden und München zwischen 1860 und 1930, in: Jahrbuch für Volkskunde (Görres-Gesellschaft) N. F. 13, 1990, S. 177—198, bes. S. 197. Dazu ÖKT 47, S. 254.

152 St. Pölten 1985, S. 150, Prokisch (wie Anm. 128), S. 241.

153 St. Pölten 1985, S. 171. Die früheren Beschreibungen wie bei Franz Eppel, Die Eisenwurzeln (Österreichische Kunstmonographie 4), Salzburg 1968, S. 70 f., schenken der neugotischen Ausstattung keine Aufmerksamkeit, Zotti 1, S. 141 nennt für den Hochaltar die Jahreszahl »1867«, kann aber keinen Künstlernamen für die Einrichtung in Erla anführen.

sigung der Glasfenster der Votivkirche während des Krieges und damit der unersetzliche Verlust dieser bestimmenden Ausstattung waren eine Folge dieser Einstellung. Es sei daher nur kurz zusammengestellt, daß Glasgemälde mit dem Herz-Jesu-Thema um 1900 in Brunn im Felde, in der Ortskapelle Edelprinz, in Grafenschlag, Großgerungs (1899), Grubrußbach (1902), Großschönau (1896), Pfaffendorf, in der Ortskapelle Reichau (1909), in Siebenlinden (1902), Unterloiben, Vitis und in der Bründlkirche in Zwettl (1897/98) nachzuweisen sind, von 1911 in der Ortskapelle Weinern, von 1918 (Geylings Erben) in der Rosalienkapelle Gföhleramt, von 1919 in Kirchberg am Wagram, um 1940 in der Ortskapelle Dietmanns.

Kombinationen mit Darstellungen der Vorkämpfer der Herz-Jesu-Verehrung sind selten: Von Schönbauers Seitenaltar in Vitis war schon die Rede, in der Herz-Jesu-Ortskapelle von 1901 in Kottschallings befindet sich ein neoromanischer Nischenaltar mit den Statuen Herz-Jesu, Bernhard und Margarete Marie Alacoque. Als Gegenstücke werden sonst — neben dem Herz-Mariae — Madonnen, Immaculata-Statuen oder nicht näher bezeichnete Mariendarstellungen, »Lourdes«-Figuren, Josef, Joachim und Anna angegeben.

Bei der Breitenwirkung des Herz-Jesu-Kultes kam aber für die bildliche Darstellung eher eine Massenherstellung in Frage. Die Hinterglasmalerei erfüllte diese Voraussetzungen durch den Vorgang der Vereinfachung — die Risse werden der Andachtsgraphik entnommen —, durch die Beschränkung auf wenige Themen und die Rationalisierung in der Produktionsform. Die Massenherstellung von über dreißigtausend Stück in einer Familienwerkstatt in Sandl pro Jahr ermöglichte es, den Bedarf zu decken. Die Themen waren eben Heiligenbilder (Landespatrone), das letzte Abendmahl, Herz-Jesu, Christus am Kreuz, die Dreifaltigkeit oder Mariendarstellungen¹⁵⁴. Auch Herz-Mariae-Bilder sind nicht selten¹⁵⁵. Das Ende der hausgewerblichen Massenherstellung von Hinterglasbildern brachte die ab 1850/60 gezielt als Wandschmuck entworfene schablonen-kolorierte Lithographie¹⁵⁶, ab 1870/80 die Chromolithographie oder die Öldrucke, die konkurrenzlos

154 Bernward Deneke, Europäische Volkskunst (Propyläen-Kunstgeschichte, Supplementband V), 1980, S. 48. Die dortige Abb. 388 (S. 267) eines Tischbrunnens von 1828 verbindet in der Dekoration mit Herz — Herz-Jesu christliche Motive und volkstümliche Liebessymbolik. Dazu vgl. den Weihbrunn »Herz-Jesu« in der Ausstellung »Volksfrömmigkeit« (s. nächste Anm.), S. 211, n. 9.124 mit Abb.

155 Hans Jesserer, Hinterglasbilder aus Oberösterreich und Südböhmen, Jahressgabe 1982 Chemie Linz AG., unpaginiert mit Abb. Herz-Mariae, Hinterglasbild aus einer oberösterreichischen Werkstatt (Schwertberg?), Mitte des 19. Jahrhunderts. Vgl. auch den Katalog Volksfrömmigkeit in Oberösterreich, Sonderausstellung im Linzer Schloß (ÖÖ. Landesmuseum, N. F. 2), 1985, S. 207, n. 8.206 und 8.207.

156 Else Giordani, Die Linzer Hafner-Offizin, Linz 1962, nennt von Josef Hafner und seiner lithographischen Anstalt zwar verschiedene Christus-Darstellungen, aber kein Herz-Jesu-Bild!

billig sein konnten¹⁵⁷. Bei der Ausstattung der Ortskapelle in Pallweis führt der Niederösterreich-Dehio ausdrücklich zwei Farblithographien von 1857 an¹⁵⁸. Ein seltenes Beispiel ist ein Herz-Jesu-Bild aus bunten Stoffflecken, das sich ein aus Südmähren zugewanderter Schneider um 1900 in Wien nach Art eines Hinterglasbildes zusammennähte; es existiert auch ein Gegenstück »Herz-Mariä«¹⁵⁹. Der Nachfolger des »Tischlers in Moos«, Georg Breitwieser aus Offenhausen bemalte 1856 in ähnlicher Weise einen doppeltürigen Schrank mit Herz-Jesu- und Herz-Mariae-Bildern¹⁶⁰.

Von den Orden wurden die speziell den heiligsten Herzen gewidmeten Kongregationen angesprochen, ferner besonders die Jesuiten, die Ursulinen und die Salesianerinnen, die Redemptoristen (Liguorianer) sowie die Orden, die Krankenpflege, Altenbetreuung oder Erziehung betreiben.

Zusammenfassung

Im Anschluß an einen vor kurzem in diesem Jahrbuch erschienenen Aufsatz über die Herz-Jesu-Verehrung in historischer Sicht von theologischer Seite¹⁶¹ sollte hier der Versuch unternommen werden, ein Kultphänomen zu beschreiben, das von der Kunstgeschichte meist ignoriert wird. In einer hagiologischen (heiligenkundlichen) Zusammenschau, wie sie für Oberösterreich angeregt wird, müßte auch dies seinen Platz haben.

Von der Herz-Jesu-Kapelle in der romantischen Kirche auf dem Freinberg ausgehend wird auf Grund der jüngst erschienenen Bearbeitungen aus dem benachbarten Niederösterreich ein Überblick über Herz-Jesu-Gotteshäuser, Altäre, Gemälde und Statuen, über die damit beschäftigten Architekten, bildenden Künstler und Kunsthandwerker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gegeben. Der Mangel an entsprechenden Vorarbeiten für Oberösterreich machte diese Ausweitung auf die benachbarten Gebiete Niederösterreichs mit Wien und Ausblicken nach Graz erforderlich.

157 Friedrich Knaipp, *Hinterglas-Künste*, hg. Wolfgang Brückner, Linz 1988, S. 148 mit Abb. Herz-Mariae (als Gegenstück zu Herz-Jesu) aus Buchers, Abb. 258, und Herz-Jesu von Josef Mangold, Oberammergau, Abb. 276, S. 184. Untersbergers Bild für Innsbruck wird als »Gmundener Öldruckfabrikation« bezeichnet, erst 1906 malte er ein Bild für den Pascalis-Altar siehe ÖKT 47, S. 254, 348.

158 Siehe oben und Anm. 93.

159 Leopold Schmidt, *Die Kunst der Namenlosen. Wiener Volkskunst aus fünf Jahrhunderten*, Salzburg—Stuttgart 1968, S. 37.

160 Franz Lipp, *Oberösterreichische Bauernmöbel*, Katalog (2. Aufl.), Schloßmuseum Linz 1964/65, S. 57, Nr. 150, Abb. 30.

161 Dessel, *JbÖÖMusVer* 132, 1987, S. 81—136.

Die immense Bautätigkeit und die große Zahl der Kirchenneugestaltungen im Historismus haben das neue Thema intensiv aufgegriffen, haben das aus mystischer Versenkung in Glaubensfragen hervorgegangene Motiv der Verehrung des Herzen Jesu in pathetischer Weise übersteigert und in fast allen Gotteshäusern zur Schau gestellt. Von der Verinnerlichung führte der Weg zum entleerten Schaubild, schließlich zur mechanischen Reproduktion in Abgüssen, Hinterglasbildern, Chromolithographien usw. Das 20. Jahrhundert hat aus neuer religiöser Sicht und Wertung andere Themen in den Vordergrund gerückt, etwa Christkönig.

Sollte es einst zu einer heiligenkundlichen Erforschung eines bestimmten Gebietes kommen, müßte neben der lexikalischen Erfassung der einzelnen Kulte auch die Einordnung in ein historisch gesehenes Gesamtbild erfolgen. Von der Patrozinienkunde über volkstümliche Heiligenverehrung zu jeweils neuen ikonographischen Themen würde sich ein weites Spektrum ergeben.